

DOMINIK BURKARD

## Theologie und Gesellschaft im Umbruch

### Die Katholisch-Theologische Fakultät Tübingen in der Weimarer Republik\*

Wenn von Identität und Erinnerungsorten einer Diözese die Rede ist, dann kommt den Ausbildungsstätten der Funktionseliten dieser Diözese eine besondere Rolle zu. Für die Diözese Rottenburg gilt dies umso mehr, als die 1817 errichtete Katholisch-Theologische Fakultät in Tübingen den württembergischen Klerus bereits zehn Jahre prägte, bevor diese Diözese überhaupt errichtet wurde (1827)<sup>1</sup>.

Man hat verschiedentlich versucht, die in Tübingen gelehrte Theologie und ihre Theologen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Die einen fanden diese »Identität« in einer wie auch immer gearteten besonderen »Kritikfähigkeit«, mitunter in einem latent bestehenden Spannungsverhältnis zum theologischen Lehramt. Andere glaubten, bei den Tübingern eine spezifische Art des Theologietreibens feststellen zu können, näherhin eine fruchtbare Synthese historischen und systematischen Denkens. Wieder andere dehnten den Begriff der katholischen »Tübinger Schule« auf Nichtdiözesane aus und taufte kurzerhand auch »fremdes Gewächs« – oft postum – auf Tübingen, ohne dass sich die dadurch Vereinnahmten dagegen wehren konnten. Inzwischen ist der Begriff der »Tübinger Schule« wenn nicht obsolet so doch zumindest fragwürdig geworden<sup>2</sup>. Immerhin: Die Kontroverse um die Existenz einer solchen Schule artikuliert die

\* Teilpublikation des im September 2003 auf der Tagung »Schwäbische Identität – weltnahe Katholizität. 175 Jahre Diözese Rottenburg-Stuttgart« gehaltenen Vortrags »Theologie im Umbruch. Die Katholisch-Theologische Fakultät Tübingen 1933–1945«. Aus Platzgründen musste der umfangreiche Teil über die Fakultät während der Zeit des Nationalsozialismus für den Druck ausgegliedert werden. Er wird an anderer Stelle erscheinen. Die vorliegende Darstellung stützt sich auf Überlieferungen aus folgenden Archiven: UAT (= Universitätsarchiv Tübingen), DAR (= Diözesanarchiv Rottenburg), StAL (= Staatsarchiv Ludwigsburg); BA (= Bundesarchiv Berlin); AWT (= Archiv des Wilhelmsstifts Tübingen).

1 Der Heilige Stuhl errichtete die Diözese 1821 mit der Erektionsbulle *Provida solersque*. Die Publizierung der Bulle durch Württemberg unterblieb jedoch, weil man sich in zentralen Fragen nicht verständigen konnte. Erst 1827 konnte – nach langem Ringen – ein formaler Kompromiss gefunden, ein Bischof bestellt und das Bistum tatsächlich gegründet werden. Zum langen Weg dahin vgl. Dominik BURKARD, Staatskirche – Papstkirche – Bischofskirche. Die »Frankfurter Konferenzen« und die Neuordnung der Kirche in Deutschland nach der Säkularisation (RQ, Suppl. 53), Rom u.a. 2000. – DERS., Rechtsfiktion und Rechtspraxis bei der Neuordnung der deutschen Bistumsgrenzen im 19. Jahrhundert, in: Staatliche Normierung und kirchliche Strukturierung. Bistümer und Bistumsgrenzen von der Spätantike bis zur Gegenwart, hg. v. Harm KLUETING u.a. (RQ, Suppl.), Rom u.a. 2005, 212–246. – Hubert WOLF, Ein Bistum im Staate Beutelsbach. Zur Formierung der Diözese Rottenburg im 19. Jahrhundert, in diesem Band.

2 Vgl. Rudolf REINHARDT, Die katholisch-theologische Fakultät Tübingen im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Faktoren und Phasen der Entwicklung, in: Tübinger Theologen, 1–42, hier 15–19. – Abraham Peter KUSTERMAN, »Katholische Tübinger Schule«. Beobachtungen zur Frühzeit eines

Suche eines relativ jungen Bistums nach einer gemeinsamen Identität – freilich aber ebenso das weitgehende Scheitern eines solchen Versuchs<sup>3</sup>.

Während die Geschichte der Tübinger Katholisch-Theologischen Fakultät für das 19. Jahrhundert<sup>4</sup> ebenso wie für die Zeit der »Modernismuskrise«<sup>5</sup> bestens erforscht ist, erscheint die weitere Entwicklung bis heute in großen Teilen als terra incognita. 1969/70, als die Fakultät das 150-jährige Bestehen der Fakultät und der von ihr heraus-

theologiegeschichtlichen Begriffs, in: *Catholica (M)* 36, 1982, 65–82. – DERS., Die erste Generation der »Katholischen Tübinger Schule« zwischen Revolution und Restauration, in: *RJKG* 12, 1993, 11–34. Skepsis gegenüber dem Schulbegriff verrät bereits Franz Xaver FUNK, Tübingen, Universität, in: *WWKL* 12, 21889, 122–126, hier 124.

3 Auf Brüche wurde auch an anderer Stelle hingewiesen: Rudolf REINHARDT, 175 Jahre Theologische Quartalschrift – ein Spiegel Tübinger Theologie, in: *ThQ* 176, 1996, 101–124. – Dominik BURKARD, Neues Jahrhundert – neuer Klerus? Priesterbildung in der Diözese Rottenburg an der Wende zum 20. Jahrhundert, in: *RJKG* 21, 2002, 179–217. – Rudolf REINHARDT, Moritz Aberle nach Würzburg? Ein Beitrag zum theologischen Profil der »Tübinger Schule«, in: *RJKG* 12, 1993, 113–120: »So bleibt nur noch die Frage, ob sich das liebgewordene Bild einer geschlossenen Tübinger Theologie noch aufrechterhalten läßt. Kann man von einer ›Schule‹ reden, wenn eines ihrer Mitglieder ohne Schwierigkeiten in eine Fakultät eintreten konnte, die einen völlig anderen Ansatz hatte, wie es damals bei den ›Würzburgern‹ der Fall war?«.

4 Vgl. Tübinger Theologie (wie Anm. 2), Literaturverzeichnis XI–XIV. Hingewiesen sei auch auf die zahlreichen späteren Studien Rudolf Reinhardts: Vgl. Bibliographie Rudolf Reinhardt, in: Reich – Kirche – Politik. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Germania Sacra in der Frühen Neuzeit, hg. v. Hubert WOLF, Ostfildern 1998, 223–295, hier insbes. 229–233. Außerdem seien genannt: Werner GROSS, Das Wilhelmsstift Tübingen 1817–1869. Theologenausbildung im Spannungsfeld von Staat und Kirche (Contubernium 32), Tübingen 1978. – Hubert WOLF, Ketzer oder Kirchenlehrer? Der Tübinger Theologe Johannes von Kuhn (1806–1887) in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen seiner Zeit (VKZG.B 58), Mainz 1992.

5 Vgl. August HAGEN, Der Reformkatholizismus in der Diözese Rottenburg (1902–1920), Stuttgart 1962. – Max SECKLER, Theologie vor Gericht. Der Fall Wilhelm Koch – Ein Bericht (Contubernium 3), Tübingen 1972. – Rudolf REINHARDT, Theologie zwischen Gewissen und Gehorsam. Zur Auseinandersetzung um den »Modernismus« in Württemberg, in: 500 Jahre Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Beiträge zur Geschichte der Universität Tübingen, hg. v. Hansmartin DECKER-HAUFF, Gerhard FICHTNER u. Klaus SCHREINER, Tübingen 1977, 429–470. – Rudolf REINHARDT, Zu den Auseinandersetzungen um den »Modernismus« an der Universität Tübingen, in: Tübinger Theologen, 271–352. – Joachim KÖHLER, Heinrich Günters Legendenstudien. Ein Beitrag zur Erforschung historischer Methoden, in: Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte, hg. v. Georg SCHWAIGER (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte im 19. Jahrhundert 32), Göttingen 1980, 307–337. – Hubert WOLF, »Hätte ich Stenogramme lesen können ...«. Kepler-Briefe aus den Jahren 1911–1913 zum »Fall Wilhelm Koch«, in: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte 6, Tübingen 1991, 91–108. – Otto WEISS, Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte. Regensburg 1995. – Robert ENGELHART, »Wir schlugen unter Kämpfen und Opfern dem Neuen Bresche«. Philipp Funk (1884–1937). Leben und Werk (Europäische Hochschulschriften III 695), Frankfurt a.M. 1996. – DERS., Zwischen Rebellion und Gehorsam. Zur Entlassung des Diakons Josef Heilig aus dem Priesterseminar Rottenburg (Europäische Hochschulschriften III 728), Frankfurt a.M. 1997. – Karl HAUSBERGER, »Reformistae quoad intellectum confusi sunt, quoad mores mendaces«. Zur antimodernistischen Protagonistenrolle des Rottenburger Bischofs Paul Wilhelm von Kepler (1898–1926), in: Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums, hg. v. Hubert WOLF, (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 2), Paderborn u.a. 1998, 217–239. – Karl HAUSBERGER, Der Rottenburger Bischof Paul Wilhelm von Kepler (1898–1926) – ein Exponent des Antimodernismus im deutschen Episkopat, in: *RJKG* 21, 2002, 163–177. – BURKARD, Neues Jahrhundert (wie Anm. 3).

gegebenen *Tübinger Theologischen Quartalschrift* mit einem Jubiläumsheft feierte, rückte die jüngere Zeit erstmals ins Blickfeld, freilich in kaum mehr als losen Skizzen und Erinnerungen an verstorbene Lehrer oder Vorgänger im akademischen Lehramt. Die Erinnerung an prägende Gestalten ist bei Angehörigen des Klerus wie bei älteren Diözesanen nach wie vor lebendig: Etwa an Karl Adam, der mit seinem Buch »Das Wesen des Katholizismus«<sup>6</sup> ein immenses Echo fand, oder an Fridolin Stier, den sprachbegabten, wortgewaltigen Alttestamentler und Bibelübersetzer<sup>7</sup>, der nicht zuletzt durch seine geistlichen Tagebuchnotizen<sup>8</sup> weiten Kreisen bekannt wurde.

Inzwischen gibt es einige neuere Studien mit biographischem Charakter: Zu den Nichtwürttembergern Karl Adam<sup>9</sup> und Paul Simon<sup>10</sup> sowie zu Theodor Steinbüchel<sup>11</sup>. Über Joseph Rupert Geiselman hat uns, auf dem Umweg über die Drey-Rezeption, Abraham Peter Kustermann Erhellendes mitgeteilt<sup>12</sup>. Ein umfassendes Bild von der Tübinger Katholisch-Theologischen Fakultät in der Zeit der Weimarer Republik ergibt sich aus diesen wenigen Ansatzpunkten jedoch noch nicht. Über eine nüchterne Bestandsaufnahme der inneren Verfasstheit, des Personalstandes und der Professoren soll an dieser Stelle eine erste Skizze der Fakultät in der Zeit der Weimarer Republik entworfen werden. Sie wird später freilich schärfere Konturen und passende Farben erhalten müssen.

## I. Strukturen

Als die Studenten 1919 nach dem verlorenen Krieg nach Tübingen zurückkehrten, musste sich auch der Lehrkörper erst wieder formieren (vgl. Abb.). Die Katholisch-

6 Karl ADAM, *Das Wesen des Katholizismus*, Augsburg 1924. Bis in die 1960er Jahre erschienen zahllose Auflagen und Übersetzungen des Werkes.

7 Von Stier erschienen folgende Übersetzungen: *Das Buch Ijob. Hebräisch und deutsch. Übertragen, ausgelegt und mit Text- und Sacherläuterungen versehen*, München 1954. – *Unser Vater im Himmel*, Kevelaer 1966. – *Die Heilsbotschaft nach Markus*, München 1965. Erst postum erschien: *Das neue Testament. Aus dem Nachlaß hg. v. Eleonore BECK, Gabriele MILLER u. Eugen SITARZ*, München 1989. – *Für helle und dunkle Tage. Texte aus dem Alten und Neuen Testament, geordnet und hg. v. Eleonore BECK u. Gabriele MILLER*, München 1994.

8 Fridolin STIER, *Vielleicht ist irgendwo Tag. Aufzeichnungen Bd. 1*, Freiburg i.Br. u. a. 1981 (erschieden in sechs Auflagen sowie als Band 4234 in der Reihe Herder-Spektrum). – DERS., *An der Wurzel der Berge*, Freiburg i.Br. 1984.

9 Lucia SCHERZBERG, *Kirchenreform mit Hilfe des Nationalsozialismus. Karl Adam als kontextueller Theologe*, Darmstadt 2001.

10 Dieter RIESENBERGER, *Der Paderborner Dompropst Paul Simon (1882–1946). Ein Beitrag zur Geschichte des Nationalsozialismus, der Ökumene und der Nachkriegsjahre in Paderborn (Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn 1)*, Paderborn 1992.

11 Joseph Maria NIELEN, *Begegnungen. Carl Sonnenschein, Peter Lippert, Theodor Steinbüchel, Johannes Pinski, Ernst Beutler, Ernst Michel, Martin Buber*, Frankfurt a.M. 1966. – Joseph KOCH, *Das christliche Menschenbild bei Theodor Steinbüchel*, Hanau a.M. 1979. – Andreas LIENKAMP, *Ein »vergessener Brückenschlag«. Theodor Steinbüchels Auseinandersetzung mit dem Sozialismus*, in: *Siegerin in Trümmern. Die Rolle der katholischen Kirche in der deutschen Nachkriegsgesellschaft*, hg. v. Joachim KÖHLER u. Damian van MELIS (Konfession und Gesellschaft 15), Stuttgart u. a. 1998, 85–102.

12 Abraham Peter KUSTERMAN, *Die Apologetik Johann Sebastian Dreys (1777–1853). Kritische, historische und systematische Untersuchung zu Forschungsgeschichte, Programmentwicklung, Status und Gehalt (Contubernium 36)*, Tübingen 1988, insbes. 54–88.

Theologische Fakultät bestand damals aus lediglich sechs Ordinariaten für »Altes Testament«, »Neues Testament«, »Kirchengeschichte, Patrologie und christliche Archäologie«, »Dogmatik und Apologetik«, »Moral- und Pastoraltheologie« sowie »Kirchenrecht und Pädagogik«. Dazu kam ein erst 1903 geschaffenes Extraordinariat für »Patristische und Scholastische Philosophie«<sup>13</sup>.

Jahr	Patrologie	Kirchengesch.	Archäologie	Philosophie	Apologetik	Dogmatik
		1907 <b>Bihlmeyer</b>		1903 <b>Baur</b>		1905 <b>W. Koch</b>
1916		Bihlmeyer		Baur	Baur V	
1917				Baur	Adam	
1918						
1919						
1920						
1921						
1922						
1923						
1924						
1925			Simon	Geiselmänn L/ Adam		
1926						
1927						
1928						
1929	Lösch L	Bihlmeyer		Simon	Geiselmänn	Adam
1930						
1931						
1932						
1933			Geiselmänn V			
1934			<b>Geiselmänn</b>			
1935						
1936						
1937						
1938						
1939						
1940			Tüchle V, Fink V			
1941		<b>Fink</b>				
1942						
1943						
1944						
1945						

13 Zu den Hintergründen vgl. Georg MAY, Mit Katholiken zu besetzende Professuren an der Universität Tübingen von 1817 bis 1945. Ein Beitrag zur Ausbildung der Studierenden katholischer Theologie, zur Verwirklichung der Parität an der württembergischen Landesuniversität und zur Katholischen Bewegung (Kanonistische Studien und Texte 28), Amsterdam 1975, 664f, 681f.

Jahr	Altes Test.	Neues Test.	Moral	Pastoral	Pädagogik	KirchRecht
	1907 Riessler					1896 Sägmüller
1916						
1917						
1918		Rohr				
1919						
1920						
1921						
1922						
1923			Schilling	Stolz		
1924						
1925						
1926						Löhr
1927						
1928						
1929						
1930		Lösch V				
1931		Lösch V				
1932		Lösch V				
1933	Stier V	Lösch V				
1934	Stier V	Lösch				
1935	Stier V					
1936	Stier V			Arnold V		
1937	Stier V					
1938				Arnold		Löhr
1939						
1940						
1941			Steinbüchel			
1942						
1943						
1944						
1945						

Nicht besetzt war 1919 der Lehrstuhl für Dogmatik und Apologie: Wilhelm Koch (1874–1955)<sup>14</sup>, Kurskollege von Schilling und in den antimodernistischen Wirren mit Bischof Keppler in Konflikt geraten<sup>15</sup>, resignierte nach der Rückkehr aus dem Feld im

14 Philosophie- und Theologiestudium in Tübingen, 1898 Priesterweihe, Vikar in Stuttgart St. Nikolaus, 1899 Präfekt des Martinihauses in Rottenburg, 1902 Repetent in Tübingen, Promotion zum Dr. theol., 1905 a.o. Professor für Dogmatik und Apologetik, im Zuge der Modernismuskontroverse mehrfach in Konflikt mit dem Rottenburger Bischof, wobei es u.a. um die Schutzengellehre und die Frage der Besessenheit im Neuen Testament ging. 1912 Antrag des Bischofs auf Entfernung Kochs aus dem Lehramt, 1916/1917 Verzicht Kochs auf seine Professur, Garnisonspfarrer in Lille, 1919 Stadtpfarrer in Binsdorf, 1929 in Waiblingen, 1933 in Tettngang, seit 1938 zugleich auch Dekan und mehrfach in Konflikt mit dem Nationalsozialismus, 1941 wegen Regimekritik und Verstoß gegen den Kanzelparagraphen für drei Wochen in Gestapohaft, Gehaltskürzung und Geldstrafe, Aufenthaltsverbot für den Kreis Friedrichshafen und deshalb Verzicht auf seine Pfarrei, 1942–1946 in Stetten bei Tuttingen, dann Rückkehr nach Tettngang. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 92. – SECKLER, Theologie (wie Anm. 5). – REINHARDT, Auseinandersetzungen (wie Anm. 5), 271–352. – Karl FÄRBER, Erinnerungen an Wilhelm Koch, in: ThQ 150, 1970, 102–112. – Dieter SKALA, Art. Koch, in: BBKL 4, 1992, 223f.

15 Dazu insbesondere SECKLER, Theologie (wie Anm. 5).

März 1919 seine Lehrkanzel und zog sich – nicht ganz unfreiwillig und zum großen Bedauern der Universität<sup>16</sup> – als Pfarrer nach Binsdorf zurück. Senior der Fakultät war der 59-jährige Johann Baptist Sägmüller (1860–1942)<sup>17</sup>, der als Kirchenrechtler den rechtshistorischen Weg eingeschlagen hatte – ein schwäbisches Original, das an Schrulligkeit, Eigensinn und entschieden kirchlichem Standpunkt wohl kaum zu übertreffen war. In den Jahren 1909 bis 1911 hatte sich Sägmüller mit seinem ehemaligen Kon-Repetenten, dem Würzburger Kirchenhistoriker Sebastian Merkle (1862–1945)<sup>18</sup>, einen heftigen Streit um die Beurteilung der katholischen Aufklärung geliefert, der hohe Wellen schlug. Auch sonst scheute Sägmüller keine Auseinandersetzung. Die Kirchengeschichte in Tübingen vertrat Karl Bihlmeyer (1874–1942)<sup>19</sup>. Er galt als Inbegriff des nahezu peinlich-peniblen Forschertyps. Von manchen – etwa von Johannes Haller (1865–1947)<sup>20</sup> – wurde er zwar

16 29. März 1919 Gr. Senat an Kultministerium (Berichterstatter Groos). UAT 205/17.

17 Besuch von Gymnasium und Konvikt in Mergentheim und Ehingen, Studium in Tübingen, 1884 Priesterweihe in Rottenburg, Expositurvikar in Alpirsbach, 1887 Repetent für Kirchenrecht in Tübingen, 1888 Promotion zum Dr. phil. mit einer Studie über *Die Papstwahlen und die Staaten von 1447 bis 1555*, 1893 a.o. Professor für Geschichte des Mittelalters in der Philosophischen Fakultät, 1897 o.ö. Professor für Kirchenrecht und Pädagogik in der Theologischen Fakultät, 1903 Ablehnung eines Rufs an die Universität Straßburg, 1926 altershalber von seinen Amtspflichten entbunden, aber weiterhin Vorlesungen über Pädagogik, bis diese 1936 als »Religionspädagogik« dem Lehrstuhl für Pastoraltheologie zugewiesen wurde. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 33. – Dominik BURKARD, Art. Sägmüller, in: BBKL 17, 2000, 1177–1186.

18 1873–1882 Besuch des Gymnasiums in Ellwangen, 1882 im Wilhelmsstift, Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, 1887 Priesterweihe, Seelsorgstätigkeit in Schwäbisch Gmünd und Schramberg, 1888 Repetent der Philosophie am Wilhelmsstift in Tübingen, 1892 Promotion zum Dr. phil., 1894 Studien im Vatikanischen Archiv, 1895 Arbeit in der Nationalbibliothek in Neapel, 1896/97 Forschungsreisen nach Spanien, Budapest, Wien und München, 1898 Promotion zum Dr. theol. in Tübingen, 1898 o. Professor für Kirchengeschichte, christliche Dogmengeschichte und christliche Archäologie in Würzburg, 1904 Rektor der Universität. 1912 Verleihung des bayerischen Verdienstordens vom Hl. Michael, 1915 des König-Ludwig-Kreuzes, 1922 Geheimer Regierungsrat, 1928 Geheimer Rat, 1925 Senator der Deutschen Akademie zur Erforschung und Pflege des Deutschtums in München, 1931 korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1933 auf eigenen Wunsch hin Emeritierung. 1913 wurde Merkles Aufsatz *Vergangenheit und Gegenwart der katholisch-theologischen Fakultäten* auf den römischen Index der verbotenen Bücher gesetzt. Zu ihm: Klaus WITTSTADT, Art. Merkle, in: BBKL 5, 1993, 1302–1317 (Lit.).

19 Sohn eines gräflichen Domänen Direktors, Studium in Tübingen, 1897 Priesterweihe, Vikar in Rottenburg und Friedrichshafen, Expositurvikar in Tiefenbach, 1899 Repetent in Ellwangen, 1900 Repetent in Tübingen, 1906 Pfarrer in Weiler bei Rottenburg, 1907 vom Antritt der Stelle jedoch entbunden und für kirchenhistorische Studien beurlaubt, 1907 Lehrauftrag für Kirchengeschichte in Tübingen, im September 1907 a.o. Professor für Kirchengeschichte, Patrologie und christliche Archäologie, Mitglied der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, 1916 o.ö. Professor, 1937 Mitglied der neugebildeten Kommission für Landesgeschichte, 1939 emeritiert. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 86. – Josef Rupert GEISELMANN, Professor D.Dr. Karl Bihlmeyer. Nachruf des Dekans der Kath. Theol. Fakultät, in: ThQ 123, 1942, 73–78. – Franz Xaver SEPPELT, Karl Bihlmeyer +, in: HJ 68, 1949, 906–908. – Hermann TÜCHLE, Art. Bihlmeyer, in: NDB 2, 1955, 234f. – Friedrich Wilhelm BAUTZ, Art. Bihlmeyer, in: BBKL 1, 1990, 588–58. – Hubert WOLF, Art. Bihlmeyer, in: RGG<sup>4</sup> 1, 1998, 1559f.

20 Pfarrerssohn, seit 1876 Domschule in Reval, 1883–1888 Studium der Geschichte in Dorpat, Hauslehrer in Livland und Estland, 1890 Fortsetzung des Studiums in Berlin und Heidelberg, 1891 Promotion zum Dr. phil. in Heidelberg, 1892–1897 und 1901–1902 Mitarbeiter am Preußischen Historischen Institut in Rom, 1897 Habilitation in Basel, 1902 a.o. Professor in Marburg, 1904 o. Professor der Geschichte und Direktor des Archäologischen Instituts, 1904–1913 Lehrtätigkeit in

in einer Linie mit seinem Lehrer Franz Xaver Funk (1840–1907)<sup>21</sup> gesehen; dessen kritisches Format dürfte Bihlmeyer selbst aber nie erreicht haben. Das Alte Testament vertrat Paul Riessler (1865–1935)<sup>22</sup>, der von Kollegen und Studenten gerne als »Papa Riessler« titulierte wurde, die Philosophie lehrte Ludwig Baur (1871–1943)<sup>23</sup>, der wie Sägmüller wohl eher am ultramontanen Flügel der Fakultät anzusiedeln ist<sup>24</sup>. Noch während des Krieges, 1916, war der Moral- und Pastoraltheologe Otto Schilling (1874–1956)<sup>25</sup>, ein

Gießen, 1913–1932 Professor für Mittelalterliche Geschichte in Tübingen, 1918/19 Rektor. Zu ihm: Fritz ERNST, Johannes Haller. Gedenkrede (mit Schriftenverzeichnis), Stuttgart 1949. – Heinrich GÜNTER, Johannes Haller gestorben, in: HJ 62–69, 1949, 931f. – Heinrich DANNENBAUER, Johannes Haller und das Papsttum, in: Die Pforte. Die Monatsschrift für Kultur 5, 1953, 393ff. – Friedrich Wilhelm BAUTZ, Art. Haller, in: BBKL 2, 1990, 494.

21 Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, 1863 Promotion zum Dr. phil., 1864 Priesterweihe, 1865 nationalökonomische Studien in Paris, 1866 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, 1868/69 Gehilfe Karl Joseph Hefeles beim vorbereitenden Ausschuss des Vatikanischen Konzils, 1870 a.o. und 1875 o. Professor für Kirchengeschichte, Patrologie und christliche Archäologie in Tübingen, 1875 Promotion zum Dr. theol. Zu ihm: Anton KOCH, Zur Erinnerung an Franz Xaver von Funk, in: ThQ 90, 1908, 95–137. – Karl August FINK, Franz Xaver Funk, in: ThQ 150, 1970, 72–74. – Hermann TÜCHLE, Franz Xaver von Funk (1840–1907), in: Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, hg. v. Heinrich FRIES u. Georg SCHWAIGER, 3 Bde., München 1975, hier III, 276–299. – August HAGEN, Franz Xaver Funk, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, Bd. VIII, hg. v. Max MILLER u. Gerhard TADDEY, Stuttgart 1962, 335ff.. – Friedrich Wilhelm BAUTZ, Art. Funk, in: BBKL 2, 1990, 156.

22 1874–1880 Besuch des Gymnasiums in Stuttgart, 1880–1884 Konviktor in Rottweil, 1884 philologische und theologische Studien in Tübingen, Promotion zum Dr. phil. und Dr. theol., 1889 Priesterweihe, Vikar in Mergentheim und Ellwangen a.d. Donau, 1892 Repetent in Ehingen, dort Lehrer für Hebräisch, 1898 Stadtpfarrer der neuerrichteten Pfarrei Blaubeuren, 1907 Professor für die Exegese des Alten Testaments in Tübingen, 1933 emeritiert. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 52. – Professor D.Dr. Paul Riessler. Gestorben 16.9.1935 zu Tübingen, beerdigt 18.9.1935 auf dem Bergfriedhof zu Stuttgart, Tübingen 1935 [Trauerreden]. – Josef GEISELMANN, Der Schöpfer der Riessler-Bibel, in: Mitteilungen des Vereins der katholischen Geistlichen Württembergs, 22, 1935, 164f. – Heinrich GETZENY, Von der Textkritik zur Mystik. Paul Riesslers Wende. Zu seinem hundertsten Geburts- und dreißigsten Todestag am 16. September 1965, in: Bibel und Kirche 20, 1965, 86–87. – Fridolin STIER, Paul Riessler 1865–1935, in: ThQ 150, 1970, 116–121. – Christoph SCHMITT, Art. Riessler, in: BBKL 8, 1994, 338–341.

23 Gebürtig aus Dettingen bei Biberach, Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, 1895 Priesterweihe, 1895 Vikar in Schramberg, 1897 Repetent in Tübingen und Privatdozent, Studien- und Forschungsreisen nach Rom, Paris, Oxford, Cambridge (später nach Spanien), 1903 a.o. Professor der Philosophie in der Theologischen Fakultät, September 1914 bis April 1916 Feldgeistlicher, April 1916 bis Kriegsende Kriegsgefangenenseelsorger in Stuttgart, 1919 Dr. theol. h.c. in Tübingen, ab Dezember 1920 wieder Philosophieprofessor in Tübingen, 1919 Mitglied der Württembergischen Verfassungsgebenden Versammlung, 1920–1925 als Zentrumsabgeordneter Mitglied des württembergischen Landtags, Sachverständiger bei der Erarbeitung des württembergischen Kirchengesetzes von 1924, 1925 o. Professor für Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau, 1936 emeritiert, Ruhestand in Starnberg. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 75. – Alfons HUFNAGEL, Ludwig Baur 1871–1943, in: ThQ 150, 1970, 99–101. – RABERG, Württ. Landtagsabgeordnete, 33f. BA Berlin R 4901/13258.

24 »Baur galt als »waschechter Ultramontaner««. REINHARDT, Auseinandersetzungen (wie Anm. 5), 286.

25 Studien in Tübingen, 1898 Priesterweihe, 1898 Vikar in Neckarsulm, 1901 Stadtpfarrer in Calw, 1903 Repetent in Tübingen, Promotion zum Dr. theol., 1908 Promotion zum Dr. sc. pol. mit einer Arbeit über *Reichtum und Eigentum in der altkirchlichen Literatur*, beurlaubt zur Fortsetzung seiner theologischen und staatswissenschaftlichen Studien, letztere bei dem Tübinger

Schützling Bischof Keplers, nach Tübingen berufen worden. Nur ein Jahr nach Schilling hatte der ebenfalls von Kepler geschätzte Ignaz Rohr (1866–1944)<sup>26</sup> den Lehrstuhl für Neues Testament erhalten. Bei allen Genannten handelte es sich, dies muss betont werden, um geborene Württemberger, die sämtlich auf dem für Tübingen typischen Weg über das Repetentenamt ins akademische Lehramt gelangt waren<sup>27</sup>.

### 1. Gefährdung der universitären Theologie

Als das Wintersemester 1919 eröffnet wurde, begrüßte der Historiker Johannes Haller die Studierenden mit einer feurigen, in nationalem Geist gehaltenen Rede, die aber stark auf die inneren Kräfte und Werte setzte: Die deutschen Universitäten, *die berufenen Pflege- und Pflanzstätten deutschen Geistes, sollen auch die Altäre sein, auf denen das heilige Feuer von neuem entzündet und sorgsam unterhalten wird, dass es nicht wieder erlösche. Wenn sie versagen sollten, wäre die Zukunft trostlos. Denn wenn das Salz der Nation dumm würde, womit wollten wir salzen? Gross ist die Aufgabe, ungeheuer schwer ihre Erfüllung; wir sollen mehr leisten mit geringeren Mitteln. Aber es muss sein! [...] Geistige Werte zu schaffen, die die Welt nicht wird entbehren können, das ist jetzt unsere, der geistigen Arbeiter Aufgabe. [...] Es gilt, uns wieder an grössere Massstäbe für geistiges Schaffen, an strengere für sittliches Handeln zu gewöhnen; [...] Wir sind gleichsam der Gefahr des geistigen Erfrierens ausgesetzt; auch dagegen gibt es keinen andern Schutz, als dass man sich rege und bewege mit doppelter Kraft. Die Stunde ist*

Staats- und Völkerrechtler Heinrich Triepel und bei dem Nationalökonom und Finanzwissenschaftler Robert Wilbrandt, 1910 Stadtpfarrer in Kirchheim, 1911 Studienaufenthalte in Rom, München und Berlin, 1916 o.ö. Professor für Moralthologie in Tübingen, 1940 emeritiert, Ruhestand in Pullach/München. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 93. – Johannes STELZENBERGER, Otto Schilling 1874–1956, in: ThQ 150, 1970, 123–128.

26 Nach dem frühen Tod seiner Eltern wuchs Rohr bei Pflegeeltern auf, die ihn tatkräftig förderten, Schulbildung in Horb und Rottweil, 1887 in Tübingen theologische, philosophische, kunstgeschichtliche und philologische Studien. 1889/90 Lösung einer akademischen Preisaufgabe über *Die Zustände der Gemeinde von Korinth zur Zeit des 1. und 2. Korintherbriefes* (1899 gedruckt) und zugleich Dissertationsschrift, ebenfalls Lösung der Preisaufgabe des Studienjahres 1891/92, 1892 Priesterweihe, Vikar in St. Moritz/Rottenburg, Ehingen und Gundelsheim, 1893 Repetent in Ellwangen, 1894 Repetent in Tübingen, 1894 Promotion zum Dr. phil. mit einer historischen Untersuchung über die Schrift *De eversione Europae prognosticon anno Christi 1480* von Antonius Torquato, 1899 Promotion zum Dr. theol. für die überarbeitete Fassung der Preisschrift von 1889/90, Dezember 1899 gemeinsam mit Hugo Koch Reise zu deutschsprachigen Universitäten und Bibliotheken (Würzburg, Jena, Halle, Leipzig, Breslau, Berlin, Göttingen, Bonn, Marburg, Gießen, Heidelberg, Freiburg/Br., Straßburg, München), Mai 1900 Stadtpfarrer in Geislingen, 1903 o.ö. Professor für Neues Testament in Breslau, 1906 in Straßburg, August bis Oktober 1914 Lazarettgeistlicher in Stuttgart, 1917 o.ö. Professor für Neues Testament in Tübingen, 1922/1923 Rektor der Universität, bis 1927 Vorstand des Christlichen Kunstvereins der Diözese Rottenburg, 1932 emeritiert, Ruhestand in seiner Heimat Hochmössingen. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 64. – Felix HAASE, Festschrift zur Hundertjahrfeier der Universität Breslau. Die schriftstellerische Tätigkeit der Breslauer theologischen Fakultät von 1811 bis 1911, Breslau 1911, 114–120. – Stefan LÖSCH, In memoriam Professor D.Dr. Ignaz Rohr (1866–1944), in: ThQ 126, 1946, 131–193. – Hans-Werner SEIDEL, Bibelwissenschaftliche Arbeit und Forschung an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Breslau, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 10, 1965, 7–45. – Erich KLEINEIDAM, Die katholisch-theologische Fakultät der Universität Breslau 1811–1945, Köln 1961, 150 u.ö. – Christoph SCHMITT, Art. Rohr, in: BBKL 8, 1994, 585–590.

27 Allein Riessler war nur Gymnasialrepetent in Ehingen gewesen, nicht Repetent im Tübinger Wilhelmsstift.

*kritisch: nur jetzt nicht einschlafen! Käme es dazu, wer weiss, ob es jemals wieder ein Erwachen gäbe*<sup>28</sup>.

Der Zusammenbruch der Monarchie in Deutschland – und damit die plötzliche Entlassung der Kirchen aus dem bis dahin geltenden Staatskirchentum – brachte die Tübinger Fakultät ebenso wie zahlreiche andere theologische Fakultäten in Deutschland zunächst in große Gefahr. Denn im Zuge der Trennung von Staat und Kirche wurde auch die Aufhebung der theologischen Fakultäten diskutiert. Sozialdemokratische Kreise etwa forderten mit Blick auf die universitäre Theologie die Entfernung *aller Scheinwissenschaft*<sup>29</sup>.

Um dem entgegenzuwirken, versuchte im November 1918 die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Münster, ein Informations- und Austauschnetz aller theologischen Fakultäten aufzubauen. Ziel war es, über Schritte, die das Verbleiben der Theologie an der Universität gefährdeten, rechtzeitig in Kenntnis gesetzt zu werden. Im Januar 1919 initiierte die Berliner Erziehungswissenschaftliche Fakultät eine universitäre Mobilmachung gegen die Verdrängung des Religionsunterrichts aus den Schulen. In einem Rundschreiben wurden die Universitäten aufgefordert, eine entsprechende Erklärung zu unterzeichnen<sup>30</sup>. In Tübingen sprachen sich neben der Katholisch-Theologischen Fakultät<sup>31</sup> auch Professoren aus den sechs übrigen Fakultäten in diesem Sinne aus.

Gegen die lauten Stimmen, die vom neuen Staat eine Ausgliederung der theologischen Fakultäten aus den Universitäten und damit die konsequente Durchführung des Prinzips der Trennung von Staat und Kirche forderten, sahen sich im Januar 1919 die beiden Tübinger theologischen Fakultäten zu einer konzertierten Aktion<sup>32</sup> gezwungen. Die Initiative ging von der evangelischen Seite aus, die dem Großen Senat Anfang Januar 1919 eine umfangreiche Denkschrift vorlegte<sup>33</sup>. Ende Januar folgte ein Monitum der katholischen Fakultät<sup>34</sup>. Die Federführung lag bei Sägmüller, der als Kirchenrechtler seine Arbeitskraft ohnehin seit längerem dem Verhältnis von Kirche und Staat gewidmet hatte<sup>35</sup>. Bezeichnenderweise agierte man erst, nachdem man sich zuvor in Rottenburg vergewissert hatte, ob auch dort ein Fortbestehen universitärer Theologie gewünscht werde. Die Fakultät erhielt Rückendeckung von Bischof Keppler, der sich klar und eindeutig zur Universitätsausbildung bekannte: *Selbstverständlich* wünsche auch das Ordinariat, dass hinsichtlich der Theologenausbildung an der Landesuniversität alles beim Alten bleibe<sup>36</sup>. Dieses Bekenntnis war so selbstverständlich nicht, sondern ein überraschend klares Signal, nachdem heftige Auseinandersetzungen zwischen Bischof und Fakultät und das kursierende Gerücht für Unruhe gesorgt hatten, der Bischof beab-

28 Gedruckte Rede Hallers 15–17. Ein Exemplar in StAL E 211 II Bü 358.

29 Schwäbischer Merkur vom 7. Januar 1919 (Nr. 9).

30 Dazu UAT 117/682.

31 Nicht unterschrieben hatte lediglich Professor Baur, der Mitglied der württembergischen verfassunggebenden Versammlung war.

32 5. Januar 1919 Professor Colz an einen Kollegen aus der Katholisch-Theologischen Fakultät. UAT 184/36.

33 8. Januar 1919 Evangelisch-Theologische Fakultät an Rektorat (11 Seiten umfassende Denkschrift vom 7. Januar 1919). UAT 117/682.

34 22. Januar 1919 Dekan Riessler an Rektorat. UAT 117/682.

35 Vgl. das Verzeichnis seiner Publikationen bei Dominik BURKARD, Art. Sägmüller, in: BBKL 17, 2000, 1177–1186.

36 14. Januar 1919 BO Keppler an Dekanat. UAT 184/36. Vgl. auch die Beteuerungen Kepplers zehn Jahre zuvor: BURKARD, Neues Jahrhundert (wie Anm. 3), 198.

sichtige die Einrichtung einer eigenen kirchlichen Ausbildungsstätte nach dem Muster des Tridentinischen Priesterseminars, finanziert durch den von ihm gegründeten »Theologenfonds«<sup>37</sup>.

Die Eingaben der beiden theologischen Fakultäten hatten Erfolg. Die gesamte Universität schloss sich dem Votum beider Fakultäten an und verwahrte sich beim Stuttgarter Ministerium gegen eine Auflösung der theologischen Fakultäten<sup>38</sup>: *Durch die geplante Trennung von Staat und Kirche ist die bisherige Stellung der theologischen Fakultäten gefährdet. Man will sie aus ihrem Zusammenhang mit den Universitäten herauslösen und ihre Zukunft ganz den kirchlichen Verbänden überlassen. Dagegen müssen wir entschieden Verwahrung einlegen.* Das Verbleiben der beiden theologischen Fakultäten als vollwertige Mitglieder im Universitätsorganismus, so wurde in einer offenen Erklärung begründet, sei als unbedingt notwendig zu erachten. Dass die theologische Wissenschaft wie alle anderen Geisteswissenschaften nicht voraussetzungslos vorgehe, zeige ihre Geschichte, die ein lebendiges Zeugnis für die Wissenschaftlichkeit ihrer Bestrebungen sei. Ihre Loslösung von der Universität beraube die anderen Fakultäten wichtiger Anregungen und wertvoller Mitarbeit. Der theologischen Wissenschaft selbst würde ihre Lebens- und Arbeitsfähigkeit genommen, die Ausbildung der Geistlichen und ihre spätere berufliche Tätigkeit schwer geschädigt. Letztlich seien die Pläne als antidemokratische Maßnahme zu betrachten und stünden als solche im Widerspruch zum neuen Staat, denn die angestrebte Hebung des gesamten Unterrichtswesens müsse auch den Kirchendienern zugute kommen<sup>39</sup>.

Der sozialdemokratische Kultminister Berthold Heymann (1870–1945)<sup>40</sup> erklärte daraufhin in einer Sitzung des Verfassungsausschusses, dem auch Professor Baur angehörte, die Regierung wolle die theologischen Fakultäten erhalten<sup>41</sup>. Ein Bekenntnis, das auch in die Verfassungsurkunde des Freien Volksstaats Württemberg vom 20. Mai 1919 einging<sup>42</sup>. Zunächst war damit die Gefahr gebannt und der Fortbestand der Fakultäten juristisch gesichert. Zehn Jahre später wurde ein weiterer Versuch unternommen, die theologischen Fakultäten von der Universität zu drängen. Ein entsprechendes Gesuch des Deutschen Monistenbundes<sup>43</sup> sowie der Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände<sup>44</sup> wies auch diesmal das Tübinger Rektorat *als eine Kränkung der Gesamt-*

37 Vgl. ebd., 199.

38 30. Januar 1919 Großer Senat 11 Seiten ms. UAT 117/682.

39 30. Januar 1919 Großer Senat an Kultministerium. UAT 117/682. Vgl. auch August HAGEN, *Geschichte* 3, 177f.

40 Aus jüdischer Familie in Posen stammend, Schriftsteller und Journalist, Dissident, 1918–1919 Württembergischer Kultminister, 1919–1920 Innenminister, Juni 1933 in die Schweiz emigriert. Zu ihm: Paul SAUER, *Württemberg 1918–1933*, in: Klaus SCHWABE, *Die Regierungen der deutschen Mittel- und Kleinstaaten 1815–1933 (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 14)*, Boppard am Rhein 1983, 163–184, hier 180–182. – DERS., *Ministerlisten Freistaat Württemberg*, in: ebd. 321–324, hier 322. – RABERG, *Württ. Landtagsabgeordnete*, 353f.

41 *Schwäbischer Merkur* vom 23. Februar 1919 (Nr. 90). Am 3. März folgte die offizielle Nachricht des Ministers, er habe von der Denkschrift mit lebhaftem Interesse Kenntnis genommen und teile den Wunsch des Senats. 3. März 1919 Kultminister pers. an Rektorat. UAT 117/682; 184/36.

42 In § 22 Abs. 4 hieß es schlicht: *Die theologischen Fakultäten bleiben erhalten.* Auszug aus Verfassungsurkunde des Freien Volksstaats Württemberg vom 20. Mai 1919. UAT 117/682.

43 Vgl. Daniel GAsMAN, *The scientific origins of National Socialism. Social Darwinism in Ernst Haeckel and the German Monist League*, London/New York 1971. – *Monismus um 1900. Wissenschaftskultur und Weltanschauung*, hg. v. Paul ZICHE (Ernst-Haeckel-Haus-Studien 4), Berlin 2000.

44 »Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände der deutschen Republik«, gegründet 1922 in

*Universität mit Entschiedenheit zurück. Die Eberhard-Karls-Universität, ließ der Rektor (nebenbei bemerkt, ein Naturwissenschaftler) wissen, sei sich bewusst, in mehr als 450jähriger Überlieferung unter stärkster Mitwirkung der theologischen Wissenschaften keinen geringen Ruf im deutschen Geistes- und Kulturleben errungen zu haben. Sie sei stolz auf ihre beiden theologischen Fakultäten und die stattliche Reihe glänzender Namen, die ihnen angehörten<sup>45</sup>.*

## 2. Konsolidierung und Ausbau der Fakultät

Die durchgesetzte Bestandsicherung in der württembergischen Verfassung von 1919 und die in der Gefährdung erfahrene breite Solidarisierung der Universität stimmte die Fakultät positiv im Hinblick auf die politische neu angebrochene Zeit in der noch jungen Demokratie. Man versuchte diese positive Erfahrung in der Folgezeit zu nutzen. Etwa bei den anstehenden Berufungen. Zwischen 1919 und 1933 kam es infolge von Emeritierung, Tod oder Aufgabe des Lehramts siebenmal zu Vakanzen bzw. Neubesetzungen. Die Fakultät nutzte diese Zäsuren in pragmatischer Weise für die Herbeiführung von Veränderungen, um die Fakultät besser zu positionieren und strukturell Anschluss zu finden an die veränderten Standards der neuen Zeit: Durch die Umwandlung des Extraordinariats für Philosophie in ein Ordinariat für Apologetik wurde vorübergehend eine weitere systematische Professur geschaffen, um, wie es hieß, die Defensive gegen die als feindlich empfundenen »Zeitströmungen« zu stärken. Um den gestiegenen pastoralen Anforderungen offensiv zu begegnen wurde zweitens durch die Trennung von Pastoraltheologie und Moralthologie ein eigener Lehrstuhl für Pastoralwissenschaft geschaffen. Die dritte Maßnahme bestand in der Errichtung eines eigenen theologischen Seminars.

### 1. Auf dem Weg zu einer eigenständigen Fundamentaltheologie?

Die erste Professur, die 1919 neu besetzt werden musste, war der Lehrstuhl für Dogmatik und Apologetik. Die Fakultät stellte am 12. März 1919 zunächst den Antrag, die Apologetik von der Dogmatik abzutrennen und mit dem von Baur versehenen Lehrauftrag für Scholastische Philosophie zu vereinen. In der Begründung verwies Dekan Riessler darauf, an allen Theologischen Fakultäten des Deutschen Reiches seien die beiden Lehraufträge voneinander getrennt, zudem sei das Arbeitsgebiet der Dogmatik so umfangreich, dass es eine Kraft völlig in Anspruch nehme. Außerdem lasse sich die Apologetik methodisch betrachtet am besten mit der Scholastischen Philosophie verbinden. Im Übrigen sei die am 3. November 1903 errichtete außerordentliche Professur für Scholastische Philosophie schließlich *auch zur Ergänzung der Lehrtätigkeit der ordentlichen Professoren der Fakultät* errichtet worden<sup>46</sup>. Der Senat ergänzte in seinem

Magdeburg, 1933 aufgelöst, 1949 als »Volksbund für Geistesfreiheit« in Wiesbaden neu gegründet und seit 1991 »Dachverband Freier Weltanschauungsgemeinschaften e.V.«. Die Vereinigung initiierte während der Weimarer Zeit große Kampagnen und Aktionen zum Kirchenaustritt. Vgl. Horst GROSCHOPP, Kartelle der Gottlosen in Deutschland. Lehren aus der Geschichte der frommen Wünsche, die freigeistigen Kräfte zu bündeln, in: Zukunft und Wirkung der freigeistigen Bewegung in Deutschland. Berichte und Standpunkte: Dokumentation des Seminars des Dachverbandes Freier Weltanschauungsgemeinschaften in Helenenau (bei Bernau in Brandenburg) am 10. Oktober 1997 aus Anlass des 75. Jahrestages der Gründung der Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände 1922 (Schriftenreihe für freigeistige Kultur 11), Pinneberg 1998.

45 17. Oktober 1929 Rektorat an den Deutschen Monistenbund, Hamburg. UAT 117/682.

46 12. März 1919 Dekan Riessler an Senat. UAT 205/17.

Bericht, man habe 1905 nach dem Tod von Professor Paul Schanz (1841–1905)<sup>47</sup> aus Mangel an einem geeigneten württembergischen Kandidaten den Lehrstuhl nur als Extraordinariat verliehen<sup>48</sup>.

Offenbar erfolgte die Verbindung von philosophischem und apologetischem Lehrauftrag mit Zustimmung Baur, der im April 1916 anstelle von Koch zusätzlich mit der Vertretung für Dogmatik und Apologetik beauftragt worden war<sup>49</sup>. Baur wurde zum persönlichen Ordinarius ernannt und verpflichtet, weiterhin die Apologetik zu lesen<sup>50</sup>. Die Fakultät beließ es aber nicht bei diesem ersten Schritt zum Ausbau der Apologetik zur eigenständigen Professur. Im November 1920 stellte sie den Antrag, Baur entsprechend dem neuen Universitätsgesetz<sup>51</sup> endgültig aus dem Status des »Hilfslehrers« herauszuheben und zu einem vollwertigen Mitglied der Fakultät zu machen. Bisher waren nur die Ordinarien Mitglieder der Konviktskommission gewesen. Dies sollte jetzt anders werden. Wohin der Antrag letztlich zielte, verrät die Bemerkung des Kirchenrats, die Bedeutung des Faches Philosophie entspreche nicht dem *immer noch bestehende[n] Charakter des Extraordinariates für diesen Lehrstuhl*. Das Ministerium ernannte Baur daraufhin zwar tatsächlich mit Einverständnis des Rottenburger Ordinariats zum Mitglied der Konviktskommission, verweigerte sich jedoch einer prinzipiellen juristischen Änderung.

Anfang Mai 1921 unternahm Baur einen weiteren Vorstoß, um eine Aufwertung seiner Professur zu erreichen. Um die Apologetik im theologischen Studium so zur Geltung zu bringen, wie es ihrer sachlichen Bedeutung und den Erfordernissen der gegenwärtigen Zeit entspreche, sei sie 1919 zum Gegenstand der Prüfung im Examen bestimmt worden, und zwar sollte im schriftlichen Examen jeweils eine Frage aus der Apologetik zusammen mit dem Dogmatiker gestellt werden. Der durch diese Bestimmung geschaffene Zustand, so Baur, sei allerdings keineswegs zufriedenstellend. In einer

47 1861–1865 Studium der Philosophie, Theologie, Philologie und Naturwissenschaften in Tübingen, 1866 Promotion zum Dr. phil., 1866 Priesterweihe, kurze Seelsorgetätigkeit, 1867 Repeitent am Tübinger Wilhelmsstift, 1868 in Vertretung von Johann Evangelist Kuhn Dogmatikvorlesungen, Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften, 1869 Staatsexamen für das höhere Lehramt in den realistischen Fächern, 1870 Studienreisen nach Berlin und Paris, Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften am Obergymnasium in Rottweil, 1875 zusätzlich Direktor des Rottweiler Konvikts, 1876 Professor für neutestamentliche Einleitung und Exegese in Tübingen, 1883 Professor für Dogmatik und Apologetik, 1899/1900 Rektor der Universität, 1900 Verleihung des Ehrenkreuzes des Ordens der Württembergischen Krone. Zu ihm: Eberhard DENTLER, Prof. Dr. Paul von Schanz †, in: Allgemeine Rundschau 2, 1905, 305 f., 319–321. – Wilhelm KOCH, Paul von Schanz †, in: Hochland 2, 1905, 458–461. – Reden, gehalten am 3. Juni 1905 anlässlich der Beisetzung der sterblichen Hülle des hochwürdigen Herrn Dr. Paul von Schanz, o.O. 1905. – P. GODET, Docteur Paul Schanz, in: Annuaire de philosophie chrétienne 77, 1906, 295–306. – Anton KOCH, Zur Erinnerung an Paul von Schanz, in: ThQ 88, 1906, 102–123. – Heinrich FRIES, Theologie und Naturwissenschaften. Zum Werk von Paul Schanz, in: ThQ 129, 1949, 129–161. – DERS., Paul Schanz, in: ThQ 150, 1970, 75–77. – DERS., Paul von Schanz (1841–1905), in: Katholische Theologen (wie Anm. 21), III, 190–214. – Raimund LACHNER, Art. Schanz, in: BBKL 8, 1994, 1589–1593.

48 29. März 1919 Großer Senat an Kultministerium (Berichterstatter Groos). UAT 205/17.

49 Ebd.

50 Vgl. den entsprechenden Antrag der Fakultät: 14. März 1919 Dekan Riessler an Senat. UAT 184/223. Baur erhielt außerdem eine Gehaltserhöhung von 500 Mark. Vgl. 28. Mai 1919 Erlass an Rektorat. UAT 184/223.

51 Vgl. Verfügung des Ministeriums betr. Änderung der Verfassung der Universität vom 21. Juli 1920. UAT 184/101.

Zeit, in der durch die Popularisierung einer destruktiven Wissenschaft, durch Theosophie und Anthroposophie, Monismus und Freidenkertum, durch die Verbreitung der Auffassungen der negativen liberal-protestantischen Theologie in Lehrerkreisen, und in weiten Schichten des Volkes durch die Presse und die sogenannten Volkshochschulcourse antichristliche Tendenzen und Zweifel getragen würden, sei klar, dass die apologetische Schulung des Klerus in Zukunft einer besonders sorgfältigen Pflege bedürfe. Dies sei jedoch in einer nur zwei- oder dreistündigen Vorlesung nicht zu bewerkstelligen. Baur stellte den Antrag, erstens die Apologetik wenigstens in zwei Semestern je 4–5stündig lesen zu lassen und, zweitens, die Apologetik als eigenständiges Prüfungsfach in den ersten Teil des theologischen Examins aufzunehmen<sup>52</sup>.

Über die Frage, ob die Apologetik juristisch gesehen als selbständig oder noch als Teil der Dogmatik anzusehen sei, der Baur also nur Hilfsdienste leiste, besprach sich Sägmüller am 6. Mai privat mit Riessler, Bihlmeyer und Schilling, wie aus seinen Tagebuchaufzeichnungen hervorgeht. Man einigte sich, den Antrag Baur vorerst dilatorisch zu behandeln<sup>53</sup>. Wie sich am 19. Mai bei Gesprächen in Stuttgart zeigte, hatte man keine bestimmte Vorstellung von der Aufgabe der Apologetik. Zwar wurde der rechtlich eigenständige Charakter des Lehrauftrags nicht bestritten, wohl aber der Charakter als Prüfungsfach. Die Apologetik könne nur im bisherigen Rahmen auftreten, Veränderungen betrachtete das Ministerium zum jetzigen Zeitpunkt für nicht opportun<sup>54</sup>. Als der Antrag in der Fakultätssitzung vom 3. Juni zur Sprache kam und auf Widerstand stieß, zog ihn Baur zurück<sup>55</sup>. Noch zwei Tage zuvor hatte Baur der Fakultät 7000 Mark zur Errichtung einer »Thomasstiftung« angeboten<sup>56</sup>, um dadurch die Forschung auf dem Gebiet der Scholastischen Philosophie und Apologetik zu fördern<sup>57</sup>.

Baur's Versuche zur Aufwertung des eigenen Faches, das er streng defensiv auffasste, schlugen letztlich fehl. Ende Januar 1925 verließ er Tübingen, indem er einen Ruf an die Universität Breslau annahm<sup>58</sup>. Den Hintergrund seiner Vorstöße hatte möglicherweise die seit 1919 eingetretene extreme Konkurrenzsituation zu Karl Adam (1876–1966)<sup>59</sup>

52 2. Mai 1921 Baur an Fakultät. UAT 184/222.

53 Tagebuch Sägmüller DAR N 16, Nr. 6.

54 Ebd.

55 Ebd.

56 Bei der Thomasfeier, die anlässlich der 600-jährigen Wiederkehr seiner Heiligsprechung mit Predigt und Pontifikalamt gehalten wurde, hielt Baur 1924 die Festrede. Vgl. HAGEN, Geschichte III, 170.

57 Alle vier Jahre sollte eine Preisaufgabe ausgeschrieben werden. Vgl. 1. Juni 1921 Baur an Dekan. Tagebuch Sägmüller DAR N 16, Nr. 6.

58 31. Januar 1925 Baur an Rektorat. UAT 184/223.

59 Theologiestudium in Regensburg und München, 1900 Priesterweihe in Regensburg, 1904 Promotion zum Dr. theol., 1908 Habilitation, 1908–1917 Privatdozent in München, Lehrer der Söhne des bayerischen Kronprinzen Rupprecht, Lehrzuchtverfahren, 1917 Professor für Moraltheologie in Straßburg, 1919 o. Professor für Dogmatik in Tübingen, ab Ende der 1920er Jahre Indizierungsverfahren gegen Adams Schrift *Das Wesen des Katholizismus*, ebenso Beanstandungen gegen *Jesus Christus* und *Christus unser Bruder*, 1949 emeritiert. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 101. – Roger AUBERT, Karl Adam, in: Tendenzen der Theologie im 20. Jahrhundert. Eine Geschichte in Porträts, hg. v. Hans Jürgen SCHULTZ, Stuttgart/Berlin 1966, 156–162. – Alfons AUER, Karl Adam 1876–1966, in: ThQ 150, 1970, 131–140. – Hans KREIDLER, Karl Adam und der Nationalsozialismus, in: RJKG 2, 1983, 129–140. – Hubert WOLF/Claus ARNOLD, Der Rheinische Reformkreis. Dokumente und Reformkatholizismus 1942–1955, 2 Bde., Paderborn 2001 (Reg.). – Claus ARNOLD, Karl Adams Aachener Rede über »Die religiöse Situation des deutschen Katholizismus« (1939) und ihr Echo im Rheinischen Reformkreis, in: Geschichte im Bistum Aachen 6, 2002, 253–275.

gebildet. Mit diesem war Baur ein übermächtiger Kollege zur Seite getreten, der nicht nur die Sympathie der Studenten gewann, sondern auch eine von Baur divergierende theologische Linie vertrat. So zielte die Kritik Baur's an theologischer »Popularisierung« und »liberal-protestantischer Theologie« möglicherweise gegen Adam, der sich bereits von der Scholastik freigemacht hatte<sup>60</sup>.

Nachfolger Baur's wurde Paul Simon (1882–1946)<sup>61</sup>. Der Versuch des Kultministeriums, im Haushaltsplan die Umwandlung der außerordentlichen Professur für Scholastische Philosophie und Apologetik in eine ordentliche Professur unter Aufnahme der Fächer Metaphysik, Ethik, Erkenntnislehre, Psychologie und historischer Fächer zu erreichen, scheiterte. Allerdings kam es insofern zu einer Stärkung der Apologetik, als Karl Adam im Zuge von Bleibeverhandlungen – er hatte einen Ruf an die Universität Bonn erhalten<sup>62</sup> – die Einstellung eines Assistenten zu seiner eigenen Entlastung durchsetzen konnte<sup>63</sup>. Die Stelle wurde im August 1925 mit Repetent und Privatdozent Joseph Rupert Geiselmann (1890–1970)<sup>64</sup> besetzt, dessen vier- bis fünfständiger Lehrauftrag für *Dogmatik und unter Umständen auch für Apologetik*<sup>65</sup> lautete.

60 Die bekannten Briefe Baur's aus den Jahren 1927/28 an Sproll, worin er von Denunziationen gegen Adam berichtet und um näheren Aufschluss bittet, dürfen möglicherweise nicht so gelesen werden, als habe Baur damals Adam retten wollen. Ebenso gut könnte Baur auf diese Weise versucht haben, Adam, der für eine Berufung nach Breslau im Gespräch war, mit Hilfe negativer Urteile aus Rottenburg zu verhindern. Dieser Frage wäre näher nachzugehen. Die Briefe Baur's finden sich gedruckt in: »Sind denn die deutschen Bischöfe nicht in der Lage ...«. Drei Briefe zum Thema »Denunziatorische Machenschaften« um Karl Adam, in: ThQ 150, 1970, 141–143.

61 Gebürtig aus Dortmund, seine Mutter war evangelisch-reformiert, früh Waise, erzogen im Pfarrhaus von Brilon, 1900 philologische und theologische Studien in Paderborn, Freiburg i.Br., Innsbruck und Straßburg, 1906 philologisches Staatsexamen, 1907 Priesterweihe in Paderborn, Oberlehrer am Gymnasium in Werl, 1914 in Münster, Kontakte zu Abt Herwegen von Maria Laach (Liturgische Bewegung), Theodor Abel, Heinrich Brüning und Hermann Platz, 1917 in Freiburg Promotion zum Dr. phil., 1918 Direktor des Paderborner Collegium Leoninum, zugleich Professor des neu errichteten Lehrstuhls für Patrologie und klassische Philologie an der Paderborner Akademie, 1925 Professor für Scholastische Philosophie und Apologetik in Tübingen, 1926 Promotion zum Dr. theol. h.c. in Tübingen, 1932/33 Rektor der Universität Tübingen, 1933 zum Dompropst von Paderborn gewählt, Offizial und Berater zweier Erzbischöfe, Wegbereiter der Ökumene. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 139. – Friedrich M. RINTELEN/Theoderich KAMPMANN, Paul Simon zum Gedächtnis, Paderborn 1947. – Gerhard KRENN, Direktor Prof. Dr. Paul Simon, in: Josef HÖFER, Das Kollegium Leoninum zu Paderborn, Paderborn 1962, 65–81. – Alfons HUFNAGEL, Paul Simon 1882–1946, in: ThQ 150, 1970, 144–146. – Karl MÜHLEK, Art. Simon, in: BBKL 17, 2000, 1296–1300. – RIESENBERGER, Dompropst (wie Anm. 10).

62 29. März 1925 Adam an Rektorat; 3. Juni 1925 Kultministerium an Rektorat. Beide in: UAT 126a/2.

63 6. August 1925 Dekan Rohr an Ministerium. UAT 126a/146.

64 Studium in Tübingen, 1915 Priesterweihe in Rottenburg, Vikar Heilbronn, 1919 Repetent in Tübingen, Promotion zum Dr. theol., 1925 Habilitation und Privatdozent, 1934 o.ö. Professor für Scholastische Philosophie und Apologetik, 1935–1945 Dekan der Fakultät, 1949/50 o.ö. Professor für Dogmatik, 1958 emeritiert. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 183. – Leo SCHEFFCZYK, Josef Rupert Geiselmann – Weg und Werk, in: ThQ 150, 1970, 385–395. – KUSTERMAN, Apologetik (wie Anm. 12). – Hubert WOLF, Art. Geiselmann, in: RGG<sup>4</sup> 3, 2000, 555. – UAT 126a/146.

65 11. August 1925 Kultministerium an Rektorat. UAT 126a/146. Geiselmann hatte bereits 1919, kurz nachdem er Repetent geworden war, vertretungsweise für den verwaisten Dogmatiklehrstuhl Vorlesungen gehalten. SCHEFFCZYK, Geiselmann (wie Anm. 64), 387, weiß zu berichten, wie dieser später öfters berichtete, er sei 1919 von Dekan Rohr kategorisch aufgefordert worden: *Lesen Sie Dogmatik! Lesen Sie Christologie! Lesen Sie fünfständig!*

Diese vage Formulierung, die Apologetik *unter Umständen* mit einzuschließen, war bewusst gewählt. Dies zeigte sich im Frühjahr 1930, als die Fakultät die Errichtung einer planmäßigen außerordentlichen Professur für *Fundamentaltheologie und Dogmatik* beantragte<sup>66</sup>. In ihrer ausführlichen Begründung wies sie unter anderem auf Folgendes hin: Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts habe eine Professur für Apologetik und theologische Enzyklopädie bestanden, die später lediglich auf Antrag der Fakultät nicht wieder besetzt worden sei. 1903 habe man bei der Errichtung der Professur für Metaphysik »wohl auch« an die Apologetik gedacht, jedenfalls habe der Inhaber der Professur später regelmäßig Apologetik gelesen, sein Lehrauftrag habe also Scholastische Philosophie und Apologetik umfasst. 1925 habe das Ministerium ein Assistentengehalt für die Vertretung der »Fundamentaltheologie« durch einen Privatdozenten bereitgestellt. Seitdem werde das Fach in einem drei- bis vierstündigen Kolleg mit entsprechenden Übungen, wenigstens aber im Umfang von vier Wochenstunden gelesen. Der jetzige Inhaber der Assistentenstelle habe etwa im Wintersemester 1925/26 Apologetik III, im Sommersemester 1926 Apologetik II gelesen, in anderen Semestern sei der Stoff im Rahmen von Übungen behandelt worden. Die Teilnehmerzahlen zeigten, dass die Studenten das Kolleg als integrierenden Bestandteil ihres Studiums betrachteten. Kurzum: Die Notwendigkeit der Vertretung des Faches Fundamentaltheologie sei praktisch anerkannt und schon immer anerkannt worden. Angesichts des Umfangs des Lehrauftrags sei es an der Zeit, diesen in eine außerordentliche Professur umzuwandeln.

Man kann der hier entwickelten Argumentation ein gewisses Geschick nicht absprechen, denn es wurden Argumente passend »zurechtgebogen«. So hatte Geiselman etwa 1925 keineswegs einen expliziten Lehrauftrag für »Fundamentaltheologie« erhalten, und auch der Lehrauftrag für »Apologetik« war nur sehr vage ausgesprochen worden. Die Insinuation, der Lehrauftrag sei *nicht* ad personam oder ad situationem erfolgt, sondern planmäßig, steht ebenso wenig auf dem Boden der Tatsachen. Der Wahrheit entspricht jedoch, dass Geiselman seit Wintersemester 1926/27 regelmäßig ein- bis zweistündige fundamentaltheologische Übungen anbot.

Das Gesuch der Fakultät und die historische »Genese« der Fachdisziplin in Tübingen untermauerte Dekan Simon in einem separaten Promemoria, das einen inhaltlich-methodischen Aufriss von »Fundamentaltheologie« und »Apologetik« als theologische Disziplin bot. Hierbei nahm er insbesondere eine deutliche Abgrenzung zur Dogmatik vor: Im Rahmen der Fundamentaltheologie gehe es um die wissenschaftliche Erforschung der Voraussetzungen, unter denen Theologie als Wissenschaft aus der Offenbarung möglich sei, und zwar erstens um eine Theorie der Offenbarung, zweitens um das Christentum als konkrete Form der Offenbarung und drittens um die Kirche als Vermittlerin der Offenbarung<sup>67</sup>. Bereits im Antrag der Fakultät hatte er auf die *Notwendigkeit der Auseinandersetzung der theologischen Wissenschaft mit der mannigfaltigen Geisteskultur unserer Tage* verwiesen. Sie lasse die *Fundamentaltheologie, welche die Prinzipien und Voraussetzungen der Dogmatik als Wissenschaft zum Gegenstand* habe, als besonders wichtig erscheinen. Im Übrigen gehöre das Fach Fundamentaltheologie bzw. Apologetik an allen anderen staatlichen Fakultäten Deutschlands zur Standardausstattung<sup>68</sup>.

66 8. Februar 1930 Dekan Simon an Rektorat. UAT 205/17. Hier argumentierte man, 1925 sei der bisherige Lehrauftrag der Professur für Philosophie und Apologetik *stark eingeschränkt* worden.

67 3. März 1930 Simon, Gutachten. UAT 205/17. Zum Problem selbst vgl. die Beiträge von Max SECKLER in: Handbuch der Fundamentaltheologie, hg. v. Walter KERN u.a., Bd. 4: Traktat theologische Erkenntnislehre, Schlußteil Reflexion auf Fundamentaltheologie, Freiburg i.Br. 1988.

68 8. Februar 1930 Dekan Simon an Rektorat. UAT 205/17.

Doch alle Versuche blieben erfolglos. Immerhin wurde Geiselmann auf Antrag der Fakultät, der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen<sup>69</sup>. Auch jetzt wurde wieder »geschönt«: Im Antrag hieß es, Geiselmann sei seit Wintersemester 1925/26 Assistent der Fakultät gewesen, mit der besonderen Aufgabe, die *Fundamentaltheologie* sowie jene *Zweige der Dogmatik* in regelmäßigen Vorlesungen zu vertreten, die von Ordinarius Adam nicht hätten gelesen werden können<sup>70</sup>. Als Simon 1933 Tübingen verließ, erhielt Geiselmann dessen Professur, wobei jedoch keine Umwidmung vorgenommen wurde. Die Karl Adam zugeordnete Assistentenstelle, die 1925 für Geiselmann geschaffen worden war, blieb, mit Fritz Hofmann (1902–1977)<sup>71</sup> besetzt, bestehen<sup>72</sup>. Später wurde offenbar die Festlegung auf einen bestimmten Lehrauftrag aufgegeben; 1934/35 wurde sie Franz (P. Romuald) Bopp übertragen<sup>73</sup>, 1938/39<sup>74</sup> Karl Hermann Schelkle (1908–1988)<sup>75</sup> und danach Hermann Tüchle (1905–1986)<sup>76</sup>.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Der von den Ordinarien ungeliebte Lehrauftrag für Apologetik blieb über Jahre hinweg eine Art Dispositionsmasse. Aufgrund vielschichtiger Motive (inhaltliche Ausgestaltung, Versorgungsmentalität) wurde mit seiner Hilfe und über den Umweg der schrittweisen Aufwertung eine bessere Ausstattung der Fakultät erreicht. Die Errichtung eines eigenen Lehrstuhls für Fundamentaltheologie blieb jedoch aus. Die unter dem Dekanat Simons so vielversprechenden Ansätze wurden nicht zuletzt durch die eigennützige Stellenpolitik zugunsten Geiselmanns zunichte gemacht. Zu klären wäre in diesem Zusammenhang, ob alles nicht lediglich als Vehikel dafür herhalten musste, um den ersten Schüler Karl Adams auf die von Simon besetzte Stelle zu hieven<sup>77</sup>. Die des Öfteren geäußerten Hinweise auf die durchweg sehr viel bes-

69 18. März 1930 Kultministerium an Rektorat. UAT 126a/146.

70 4. März 1930 Dekan Simon an Kl. Senat. UAT 126a/146.

71 1926 Priesterweihe, anschließend in der Seelsorge, 1929 zum Studium beurlaubt, 1933 Promotion bei Karl Adam, 1934–1940 Vertreter der Professur für Apologetik und Dogmatik in Passau, 1936 Habilitation und Privatdozent in München, 1940–1946 in der Seelsorge tätig, 1945 a.o. Professor, 1948 o. Professor in Passau, 1949 o. Professor für Dogmatik in Würzburg, 1969 emeritiert. Vgl. Peter WALTER, Die Lehrstuhlinhaber für Apologetik/Fundamentaltheologie und Dogmatik im deutschsprachigen Raum zwischen den Vatikanischen Konzilien (Nach Vorarbeiten von Anke Dadder und Dirk Lüdecke erstellt von Dorothea Nebel), in: Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870–1962. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug, hg. v. Hubert WOLF (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 3), Paderborn u.a. 1999, 189, 211, 215. – WOLF/ARNOLD, Reformkreis II (wie Anm. 59), 106.

72 Vgl. ARNOLD, Rede (wie Anm. 59), 257.

73 6. Dezember 1933 Bihlmeyer an Rektorat. UAT 117 c/491; 7. Juni 1934 Dekan Stolz an Rektorat. UAT 117/698.

74 30. September 1939 Bihlmeyer an Rektorat. UAT 117 c/491.

75 Studium in Tübingen, 1932 Priesterweihe, Vikar in Saulgau, 1933 beurlaubt zur Fortsetzung seiner philologischen Studien, 1936 Vikar in Friedrichshafen, ab Oktober 1936 Stipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom, 1938 Hilfsassistent an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Tübingen, 1935, Promotion zum Dr. phil., 1940 Pfarrvikar in Schwalldorf, 1941 Promotion Dr. theol., Pfarrverweser in Wachendorf, 1943 Pfarrer, 1945 Bibliotheksassessor in Tübingen, 1947 Bibliotheksrat an der Tübinger Universitätsbibliothek, 1949 Privatdozent für Neues Testament in Würzburg, 1950 o. Professor für Neues Testament in Tübingen, 1976 emeritiert und Päpstlicher Ehrenprälat. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 241. – Christoph SCHMITT, Art. Schelkle, in: BBKL 9, 1995, 79–88.

76 16. März 1940 Dekan Geiselmann an Rektorat. UAT 205/20. Im Oktober 1940 wurde Tüchle habilitiert, 1941–1945 wirkte er als Pfarrvikar in Kirchhausen bei Heilbronn. Vgl. Hubert WOLF, Art. Tüchle, in: BBKL 12, 1997, 678–687.

77 Zwar soll sich nach HUFNAGEL, Simon (wie Anm. 61), 144, vor allem Adam 1925 für die Be-

sere Ausstattung anderer theologischer Universitäten offenbaren alles in allem große strukturelle Defizite der Tübinger Fakultät.

## 2. Theorie kirchlicher Praxis: Neue Gewichtung der Pastoraltheologie

Weniger kompliziert gestaltete sich der Ausbau der Fakultät im praktischen Bereich, näherhin in der Schaffung eines Lehrstuhls für Pastoraltheologie. Traditionellerweise war in Tübingen die Pastoraltheologie vom Ordinarius für Moraltheologie mitbetreut worden. Bei der Besetzung der Moraltheologie mit Otto Schilling hatte es erstmals 1916 Überlegungen gegeben, beide Lehraufträge voneinander zu trennen. Allerdings musste auch Schilling zunächst noch Pastoraltheologie lesen<sup>78</sup>.

Anfang Februar 1920 wurde das Thema in der Fakultät eingehender diskutiert. Auslöser hierfür waren Nachrichten, wonach Bischof Keppler den Plan verfolge, im Wilhelmsstift oder im Rottenburger Seminar eine Professur für Pastoraltheologie zu errichten<sup>79</sup>. Damit erhielten die Befürchtungen neue Nahrung, Rottenburg plane anstelle der Fakultät die Errichtung eines Tridentinischen Seminars mit vollem theologischem Unterricht unter den Augen des Bischofs. Um eine *bischöfliche* Professur für Pastoraltheologie zu verhindern, drängte vor allem Riessler darauf, rasch die Errichtung eines solchen Lehrstuhls an der Universität zu beantragen. Ein entsprechendes Gespräch mit dem Rektor verlief offenbar so positiv, dass Dekan Rohr sich an den Entwurf eines solchen Antrags machte, der jedoch nicht auf ungeteilte Zustimmung der Kollegen stieß. Schilling betonte, die Moraltheologie weise größere Nähe zur Sozialethik als zur Pastoral auf. Sägmüller wollte der Moral einen entschieden Vorrang zumessen. Schilling plädierte dafür, die Homiletik mehr psychologisch und historisch, die Katechetik stärker nach den neuesten didaktischen Normen und die Liturgie vor allem liturgiegeschichtlich behandeln zu lassen<sup>80</sup>.

Der definitive Antrag charakterisierte die bestehende Regelung als Notbehelf, wie er sich nur noch in Tübingen und Würzburg<sup>81</sup> finde. Moral- und Pastoraltheologie hätten inzwischen einen solchen Umfang angenommen, dass sie die Arbeitskraft eines Dozenten überstiegen. Zur Verdeutlichung skizzierte Rohr den Stoffumfang der Pastoraltheologie, bei der es sich um eine *Theorie der Seelenleitung* handle, welche den starken Veränderungen der Gegenwart Rechnung tragen müsse: die Fürsorge für Lehrlinge, Gesellen und Arbeiter, für Gefährdete, Gefallene, Kranke, Schwachbegabte und Auswanderer stellten die Pastoraltheologie vor große Aufgaben, die jeweils eine entspre-

rufung Simons stark gemacht haben, doch bleibt der Eindruck, Simon habe Tübingen nicht freiwillig verlassen. In diesem Zusammenhang verdient auch die Tatsache Interesse, dass Simon nach seinem Tod in der ThQ keinen Nachruf erhielt. Interessanterweise publizierte Simon auch nur einen einzigen Aufsatz in der Theologischen Quartalschrift, und zwar kurz vor seinem Weggang aus Tübingen: Paul SIMON, Die Geschichte als Weg des Geistes, in: ThQ 114, 1933, 1–39.

78 Vgl. 3. Februar 1920 Dekan Rohr an Rektorat. UAT 205/23.

79 So die Mitteilung von Rohr ebd.

80 Tagebuch Sägmüller WS 1919/20. DAR N 16, Nr. 9.

81 In Würzburg gab es bis 1953 keinen eigenen Lehrstuhl für Pastoraltheologie. Die Homiletik wurde bis 1946 zusammen mit der Propädeutik von Anton Stonner gelehrt, Liturgie und Pastoral wurden bis 1947 vom Inhaber des Lehrstuhl für Patrologie, Johannes Zellinger, bearbeitet. Vgl. Theologische Fakultät Würzburg, Dekanatsakten, Fakultätsprotokolle vom 13. Februar 1946, 7. Mai 1947. Über den ersten Inhaber des Lehrstuhls für Pastoraltheologie: August LAUMER, Heinz Fleckenstein (1907–1995) – Pastoral- und Moraltheologie in Regensburg und Würzburg, Würzburg 2005.

chende Methodik verlangten<sup>82</sup>. Inzwischen habe sich die Seelsorge sogar in Bereiche hinein entwickelt, die bei Errichtung der Fakultät noch gar nicht bestanden hätten<sup>83</sup>. Den spezifischen Wissenschaftscharakter der Pastoraltheologie fasste Rohr historisch: *Insbesondere fordert eine wissenschaftliche Vertretung der Einzelfächer der Pastoral nicht nur eine gediegene Anleitung für die Bedürfnisse der Praxis, sondern vor allem auch eine geschichtliche Betrachtung. Nun fehlt es auf dem Gebiet der kulturhistorisch so überaus wichtigen Geschichte der Predigt noch immer an gediegenen Vorarbeiten. Auch die Liturgie verlangt für die Erschließung ihres Sinnes gründliche Kenntnis ihrer Geschichte. Diese wird aber neuerdings mehr von französischen und englischen Gelehrten gepflegt und die deutsche Forschung hat hier vieles nachzuholen*<sup>84</sup>.

Der Senat machte sich diese Umschreibung zueigen: Der Lehrauftrag umfasse *die geschichtliche und systematische Darstellung der Predigt, der Formen des christlichen Kultus und des Religionsunterrichts (Homiletik, Liturgik und Katechetik)*. Als Voraussetzungen des Stelleninhabers wurden praktische Erfahrungen in der Seelsorge sowie philologisch-historische Schulung genannt, letzteres, *um die Forschung über die Geschichte der Predigt, der Liturgie, des Schulwesens zu fördern*<sup>85</sup>.

Der Antrag scheiterte zunächst. Professor Paul Wurster (1860–1923)<sup>86</sup> aus der Evangelisch-Theologischen Fakultät lehnte die Übernahme eines Referates im Senat ab. Zwar sei unter den beiden theologischen Fakultäten im Senat Neutralität vereinbart worden, in dieser Angelegenheit jedoch plädiere er für Ablehnung, da auf evangelischer Seite Pastoral- und Moraltheologie seit jeher kombiniert worden seien, der Antrag der Katholiken deshalb also nicht so dringlich sein könne, wie er gemacht werde<sup>87</sup>. Trotz dieses deutlichen Votums stimmte der Senat dem Antrag der Fakultät zu<sup>88</sup>. Allerdings verweigerte das Finanzministerium zunächst seine Zustimmung<sup>89</sup>. Erst 1922, nachdem der Antrag 1921 erneuert worden war<sup>90</sup>, wurde er schließlich positiv beschieden.

Ernannt wurde am 9. März 1923<sup>91</sup> der Stadtpfarrer von Schelklingen, Eugen Stolz (1874–1936)<sup>92</sup>. Man hatte wohl nicht vergessen, dass Stolz noch als Repetent im Auftrag

82 Hier lassen sich Ansätze einer Situationsethik erkennen. Zur lehramtlichen Auseinandersetzung um diese kam es allerdings erst in den 1950er Jahren.

83 Rohr verwies auf den Versuch, den veränderten Bedürfnissen des Klerus zunächst durch Abhaltung von Ferienkursen abzuwehren. Ein freilich unbefriedigender Zustand. Nur Andeutungen macht HAGEN, *Geschichte III*, 131–133.

84 3. Februar 1920 Dekan Rohr an Rektorat. UAT 205/23.

85 13. Dezember 1922 Großer Senat an Ministerium. UAT 205/23.

86 Sohn eines Pfarrers, 1878–1883 Theologiestudium in Tübingen, 1883 Promotion zum Dr. phil., 1884–1885 in Reutlingen an den Anstalten von Gustav Werner (»Innere Mission«) tätig, dessen Pflegesohn er war, Repetent am Tübinger Stift, 1888 Pfarrer in Heilbronn, 1903 Dekan in Blaubeuren, 1903 Professor am Predigerseminar in Friedberg/Hessen, 1907 Professor für Praktische Theologie und Ethik in Tübingen, 1919–1923 Mitglied der Verfassungsgebenden Landeskirchenversammlung, 1919 kurzfristig als Vertreter der Bürgerpartei/DNVP Mitglied der Württembergischen Verfassungsgebenden Landesversammlung. Zu ihm: Hermann EHMER, Art. Wurster, in: BBKL 21, 2003, 1569–1572. – RABERG, *Württ. Landtagsabgeordnete*, 1057f.

87 10. Februar 1920 Wurster an Rektorat. UAT 205/23.

88 13. Februar 1920 Großer Senat (Groos) an Ministerium. UAT 205/23.

89 22. April 1920 Finanzministerium an MKS. UAT 205/23.

90 17. November 1921 Dekan Schilling an Rektorat. UAT 205/23.

91 9. März 1923 MKS an Rektorat. UAT 205/23.

92 Besuch der Volks- und Lateinschule in Rottenburg, 1890 des Obergymnasiums und Konvikts in Rottweil, 1894 Studium der Philosophie, klassischen Philologie und Theologie in Tübingen, 1897 Wissenschaftlicher Preis der Katholisch-Theologischen Fakultät, 1899 Priesterweihe, Vikar in

der Fakultät durch Vertretung der alttestamentlichen Exegese große Verdienste erworben hatte<sup>93</sup>. In der Tat arbeitete Stolz vorwiegend historisch, insofern er mehr oder weniger eine kirchliche Heimat- und Frömmigkeitsgeschichte trieb<sup>94</sup>. Bei der Besetzung war aufgrund der *besonderen Natur der Pastoraldisziplin* auf Kandidaten geachtet worden, die einerseits über Erfahrungen in der praktischen Seelsorge verfügten, andererseits *mit dem schwäbischen Volk sowie seinen geschichtlichen Anlagen, Bedürfnissen und Gebräuchen aufs beste vertraut* waren<sup>95</sup>. Die von Stolz gebotene Pastoraltheologie blieb jedoch hinter diesen Erwartungen zurück. Dies zeigte 1936 in aller Deutlichkeit die allerdings ohne jedes Feingefühl geschriebene Rede Geiselmanns am Grab von Stolz. Geiselmann vermeinte eine vierfache Tragik über Stolz' Gelehrtenleben erkennen zu können. Nicht nur sei das akademische Leben für Stolz nicht zuletzt aufgrund seines körperlichen Unvermögens eine Last gewesen, er habe theologisch einen völlig falschen Ansatz vertreten. In seiner Tübinger Zeit (bis 1908) sei er *vom historischen Positivismus der damaligen Tübinger Schule* geprägt worden, bis zu seiner Rückkehr 1923 aber habe sich in Tübingen ein geistiger Wandel hin zur neuen Geistigkeit, Phänomenologie, Intuitionismus und Irrationalismus vollzogen. Den Anschluss daran habe der Ergenzinger *Dorfpfarrer* Stolz nie gefunden; als Nicht-Aktivist sei es ihm nicht gelungen, den 1923 neu errichteten Lehrstuhl für Pastoraltheologie auszufüllen und die vorhandenen Ansätze auszubauen. Jedoch habe er sich dem religiösen Brauchtum zu einer Zeit gewidmet, als sich noch kaum jemand dafür interessierte; dies sei erst in jüngster (nationalsozialistischer) Zeit anders geworden<sup>96</sup>.

Diese Grabrede Geiselmanns auf Stolz erregte offenbar solchen Unmut, dass sie, abweichend von den üblichen Gepflogenheiten, nicht in die Theologische Quartalschrift aufgenommen wurde<sup>97</sup>. Bei der Neubesetzung der Stelle wurde 1936 aufgrund der *besonderen Natur der Pastoraldisziplin* ein umfangreicher Anforderungskatalog erstellt, der folgende Punkte umfasste: 1. Wissenschaftliche Leistung und ausreichende Erfahrung in den verschiedenen Zweigen der Seelsorge (Land-, Stadt-, Kranken- und Gebildetenseelsorge), 2. Autorität, Führer- und Kommunikationsqualitäten, 3. Schwerpunkt-

Reutlingen, 1899–1933 Mitglied der württembergischen Zentrumspartei, 1900 Gymnasialrepetent in Ellwangen, Ausarbeitung einer Dissertation über das Leben und die Schriften Didymus des Blinden, 1901 Gewährung eines Staatsstipendiums für Lehramtskandidaten, 1903 Repetent in Tübingen, 1905 stellvertretende Vorlesung in Pädagogik an der Universität Tübingen, 1907 stellvertretende Vorlesung in alttestamentlicher Einleitung, 1907 Entbindung von der Verpflichtung zum Pfarrkonkurs, »in Würdigung seiner bisherigen Tätigkeit in Kirche, Schule und Wissenschaft«, 1908 Kaplan in Ergenzingen, 1908 Promotion zum Lic. theol. h.c., 1911 Bibliotheksstudien in München, 1912 Italienreise mit Staatsstipendium, seit 1913 Mitglied des Landesausschusses des katholischen Schulvereins, 1916 Stadtpfarrer in Schelklingen, 1920–1933 Mitglied im Reichsbund höherer Beamten, 1923 a.o. Professor für Pastoraltheologie in Tübingen, 1924 Promotion zum Dr. theol. h.c. Tübingen, 1926 o.ö. Professor, lange Jahre Vorsitzender der katholischen Laienstudenten im Tübinger Albertus-Magnus-Verein. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 99. – Rudolf REINHARDT, Der nichtgedruckte Nachruf auf den Tübinger Pastoraltheologen Eugen Stolz (1874–1936), in: ThQ 170, 1990, 209–216. – Dominik BURKARD, Art. Stolz, in: Württembergische Biographien 1, (im Druck).

93 Vgl. AWT D 13.1b/6 (PA Stolz).

94 Vgl. REINHARDT, Nachruf (wie Anm. 92). – BURKARD, Stolz (wie Anm. 92).

95 19. November 1922 Dekan Adam an Großer Senat (Vorschlagliste). UAT 205/23.

96 Tübinger Chronik Nr. 106, 8. Mai 1936. PA Stolz. DAR G 1.7.1.

97 Vgl. auch REINHARDT, Nachruf (wie Anm. 92). Dem Abdruck des Nachrufs 214–216 liegt ein maschinenschriftliches Skript zugrunde, das handschriftliche Ergänzungen Geiselmanns enthält. Ein weiteres Exemplar (ohne Ergänzungen) findet sich in PA Stolz. DAR G 1.7.1.

bildung in Homiletik, Katechetik, Liturgik *oder* Religionspädagogik, und 4. Vertrautheit mit den Verhältnissen im Bistum Rottenburg<sup>98</sup>. Auf die Einhaltung des letzten Punktes legte man auch jetzt wieder besonderen Wert<sup>99</sup>. Obwohl Geiselman an Stolz indirekt die Brauchtumsforschung kritisiert hatte, wurde gerade diese in der Neuumschreibung wieder aufgegriffen: In den ca. 900 Landpfarreien der Diözese habe sich *ein außerordentlich stark ausgeprägtes religiöses Volks- und Brauchtum erhalten, das der kommende Pastoraltheologe nicht unberücksichtigt lassen könne*. Jetzt wurde auch die schon früher projektierte<sup>100</sup> Trennung des Lehrauftrags Pädagogik vom Lehrstuhl für Kirchenrecht vollzogen.

Bereits 1923/1924 hatte die Fakultät das *dringende Bedürfnis* formuliert, eine zwei- bis dreistündige Vorlesung über *Scholastische Psychologie* anbieten zu können. In einem entsprechenden Antrag bezeichnete man diese als Grundlage der Dogmatik, Moral und Pastoral; für einen entsprechenden Lehrauftrag war Repetent Karl Fröhlich (1887–1945)<sup>101</sup> in Aussicht genommen<sup>102</sup>. Da dieser jedoch im Wintersemester noch nicht zur Verfügung stand<sup>103</sup>, wurde das Unternehmen offenbar begraben. Doch mag dieser Versuch zeigen, wie sehr sich die Fakultät damals um eine Erweiterung ihres Lehrprogramms und um die Rezeption neuer Ansätze bemühte. Unverkennbar jedoch auch, wie sehr man nach wie vor an der kirchlich vorgegebenen Norm, Theologie scholastisch zu treiben, festhielt.

Nur erwähnt sei eine weitere Umschichtung: Im Zuge von Bleibeverhandlungen Karl Bihlmeyers, der einen Ruf nach Bonn<sup>104</sup> abgelehnt hatte, wurde 1929 Stefan Lösch (1881–1966)<sup>105</sup> zum Privatdozenten ernannt. Lösch übernahm den Lehrauftrag für Pa-

98 10. Juli 1936 Dekan an Rektorat. UAT 205/23.

99 Zur Begründung wurde auf zwei Punkte verwiesen: 1. Im Studienplan der deutschen Diözesen werde die Pastoral in der Regel in den beiden letzten Semestern (7–8) gehört. Da die in Tübingen studierenden Theologen aus Köln, Aachen, Paderborn, Breslau, Münster und Freiburg jedoch regelmäßig nur bis zum 6. Semester in Tübingen bleiben, setze sich der Hörerkreis der Pastoraltheologie fast ausschließlich aus Diözesanen zusammen. 2. Die Diözese Rottenburg verwende als einzige deutsche Diözese nicht den so genannten Einheitskatechismus, sondern einen eigenen Katechismus. Mit einer Veränderung sei in absehbarer Zeit nicht zu rechnen, weil der Rottenburger Katechismus *in didaktischer Hinsicht der modernste Katechismus aller deutschen Diözesen* sei (aus der »Münchener Katechetischen Bewegung« herausgewachsen). Vgl. 10. Juli 1936 Dekan an Rektorat. UAT 205/23.

100 Die Fachschaft brachte Bihlmeyer am 21. Dezember um 19.30 Uhr *anlässlich der Ablehnung des an ihn ergangenen Rufes an die Uni Bonn* [Nachfolge Ehrhard] *eine Huldigung in Form eines Fackelzuges* dar. 18. Dezember 1928 Katholisch-Theologische Fachschaft an Rektorat. UAT 126/41.

101 Studium in Tübingen, 1911 Priesterweihe, 1912 Vikar in Schramberg, 1913 Repetent in Ehingen, 1816 im Sanitätsdienst verwundet, später Hilfsfeldgeistlicher, 1919 wieder Repetent in Ehingen, ab Oktober 1919 in Tübingen, Promotion zum Dr. theol., 1925 Stadtpfarrer in Waiblingen, 1929 Studienrat am Karls-Gymnasium in Stuttgart. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 163. – MAY, Katholiken (wie Anm. 13), 664.

102 6. August 1923 Dekan Baur an Rektorat. UAT 184/218.

103 Fröhlich zeigte sich zwar prinzipiell bereit, wollte aber zuvor seine Examensarbeit abschließen. 8. August 1923 Fröhlich an Fakultät. UAT 184/218.

104 19. Juni 1936 Dekan an Rektorat. UAT 205/23.

105 Bauernsohn, Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, 1905 Priesterweihe, Vikar in Heilbronn und Altshausen, 1908 Stellvertreter am Gymnasium in Rottweil, September und Oktober 1909 beurlaubt zur Fortsetzung seiner philologischen Studien, Promotion zum Dr. phil. mit einer literarisch-historischen Studie über die römische Dichtung unter Kaiser Nero, dann wieder in Rottweil, 1910 Oberpräzeptor an der Latein- und Realschule in Horb, 1927 beurlaubt, 1927

trologie und behielt diesen auch dann noch bei, als er 1934 die Professur Exegese des Neuen Testaments übernahm. Erst nach Bihlmeyers Emeritierung (1940) wurde die Patristik auf Löschs Antrag wieder mit der Kirchengeschichte vereinigt<sup>106</sup>.

### 3. Methodische Bereicherung: Übungen und Seminar

Traditionellerweise bestanden die Lehrveranstaltungen lediglich aus den Vorlesungen der Professoren. Dazu kamen die in der staatlichen Studienordnung für das Wilhelmstift vorgeschriebenen Repetitionen durch die Repetenten des Wilhelmstifts. 1919 wurden zusätzliche Veranstaltungen neu eingeführt. Diese firmierten zunächst als *außerordentliche Vorlesungen*, dann als *Übungen*<sup>107</sup>. Den Anfang machte im Zwischensemester sowie im Sommersemester 1919 Repetent Friedrich Stegmüller (1902–1981)<sup>108</sup> mit exegetischen Angeboten und einem Hebräischkurs. Im Wintersemester 1919/20 bot neben Stegmann auch Repetent Karl Fröhlich einen Kurs an, erstmals außerdem die Professoren Sägmüller und Rohr. Bereits im Sommersemester 1920 waren die *Übungen* vollständig in Professorenhand übergegangen; außer Bihlmeyer und Schilling boten alle eine entsprechende Lehrveranstaltung an. In den folgenden Semestern ließ das Engagement jedoch spürbar nach: Im Sommersemester 1923 führte Baur als einziger eine gerade mal von zwei Hörern besuchte Übung an. Dies änderte sich schlagartig ab Wintersemester 1924/25, als Übungen in jeder Disziplin zum festen Programm gehörten. Die Teilnehmerzahlen schwankten. Den Spitzenplatz belegte fast durchgängig Schilling mit seinen *Moraltheologischen Übungen*: Im Wintersemester 1924/25 hatte er sogar 48 Hörer. Ein einziges Mal, im Sommersemester 1928, konnte ihn der rhetorisch begabte Adam, der sonst mitnichten die höchsten Hörerzahlen aufzuweisen hatte, mit 36 Hörern überrunden. Auch Riessler erreichte mit 42 Studenten eine Höchstzahl, allerdings bot er seine Hebräische Altertumskunde nur einmalig an, im Sommersemester 1927.

Nur selten lassen die Veranstaltungstitel auf den genauen Inhalt schließen. Rohr bot 1925/26 eine *Formkritische Evangelienbetrachtung* an, Geiselman 1926 eine Einheit zur Mariologie, Lösch 1927/28 *Übungen zur Geschichte des Urchristentums*, 1928 eine Veranstaltung zu *Thanatos in der christlichen und heidnischen Antike*, 1932 eine *Einfüh-*

Habilitation für Geschichte und Theologie, Privatdozent in Tübingen, 1928 Promotion zum Dr. theol. h.c. in Tübingen, 1929 Lehrauftrag für Patrologie, 1930 teilweise, 1932 vollständige Vertretung des Lehrstuhles für neutestamentliche Exegese, 1933 a.o. Professor für Neues Testament in Tübingen, 1934 o.ö. Professor, 1949 emeritiert, Ruhestand in Harthausen. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 131. – Rudolf REINHARDT, Quellen zur Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät Tübingen. Ein unerwarteter Fund im Nachlaß von Stefan Lösch, in: ThQ 149, 1969, 369–388. – Walter TROXLER, Art. Lösch, in: BBKL 15, 1999, 877–879.

106 Dekan Geiselman befürwortete das Gesuch Löschs zwecks Enthebung vom Lehrauftrag für altchristliche Literatur. Fink hatte sich bereit erklärt, die entsprechenden Vorlesungen zu übernehmen. 24. Mai 1941 Dekan Geiselman an Rektor. UAT 205/20. Der Rektor stimmte daraufhin der Übernahme der Patrologie durch Fink zu. 29. Mai 1941 Rektor an Dekan. UAT 205/20.

107 Zum Folgenden StAL E 211/II Bü 107 und 137.

108 Gebürtig aus Glatt (Hohenzollern), Besuch der Lateinschule in Horb und des Gymnasiums in Sigmaringen, 1920–1924 Studium der Philosophie und Theologie in Freiburg i.Br., 1925 Priesterweihe, 1928 Promotion zum Dr. theol. in Freiburg, 1929 Bibliotheksreisen nach Spanien und Portugal, 1929–1933 Repetitor am Collegium Borromaeum in Freiburg, 1930 Habilitation, 1936 Professor für Dogmatik in Würzburg, 1949 in Freiburg, 1967 Emeritierung. Zu ihm: Helmut RIEDLINGER, Friedrich Stegmüller zum Gedächtnis, in: Münchener Theologische Zeitschrift 33, 1982, 124–128.

rung in das Studium der Theologie, Josef Löhr (1878–1956)<sup>109</sup>, der 1926 Sägmüllers Lehrstuhl für Kirchenrecht und Pädagogik übernommen hatte, 1929/30 eine staatskirchenrechtliche Übung. Simon führte 1932 in die *Grundprobleme der Metaphysik* ein, Repetent Franz Xaver Arnold (1898–1969)<sup>110</sup> 1933 in die Sozialethik, Geiselmann 1933/34 in die Religionssoziologie, und Repetent August Hagen (1889–1963)<sup>111</sup> hielt im selben Semester *Eherechtliche Übungen*.

Infolge der sukzessiven Erweiterung des Lehrangebots entstand ein Folgeproblem: Die Überlastung der Studenten. Offenbar standen deshalb ab Wintersemester 1920/21 die *Übungen* wieder zur Disposition. Vor allem Adam und Baur bestanden jedoch auf dieser neuen Form von Lehrveranstaltung. In einer Sitzung der Konviktskommission zeigte sich Adam am 4. August 1921 sehr *unwillig*, weil sein gegen die Praxis gerichtetes Verfahren nach Auskunft von Sägmüller angeblich *totales Fiasko gemacht* hatte<sup>112</sup>. Adam warf den Tübinger Theologiestudenten vor, keinen Sinn für die Form des Kollegs zu haben. Seiner Meinung nach sollte nicht das Seminar, sondern die alte, *nutzlose* Übung der Semesteraufsätze abgeschafft werden. Der Direktor des Wilhelmsstifts plädierte hingegen für leichtere Aufsatzthemata. Allein Sägmüller und Bihlmeyer kritisierten scharf das *Schwänzen* der Studenten<sup>113</sup>.

Ein weiteres Folgeproblem der Verlagerung des universitären Unterrichts von den Vorlesungen auf die Seminarübungen war ein erhöhter Raumbedarf. In Ermangelung geeigneter universitärer Räume wurden die Seminare zunächst im Wilhelmsstift abgehalten. Da auch eine eigene Bibliothek fehlte, behalf man sich mit der Konviktsbibliothek, die aufgrund ihrer spärlichen finanziellen Ausstattung den Bedürfnissen nicht gerecht wurde. Der Zustand konnte nicht befriedigen, zumal die Fakultät in allem auf das Entgegenkommen des Konvikts angewiesen war und nicht selbständig über Bücheran-

109 Gebürtig aus Cornelimünster (Rheinland), Studium der Philosophie und Theologie, 1902 Priesterweihe in Köln, Promotionen in Philosophie, beiden Rechten und Theologie, 1914–1918 Kriegsfreiwilliger, 1926 o.ö. Professor für Kirchenrecht und Pädagogik in Tübingen, im Wintersemester 1938/1939 und Sommersemester 1939 zugleich kirchenrechtliche Vorlesungen in Freiburg, wegen gesundheitlicher Beeinträchtigungen mehrfach beurlaubt, 1943 emeritiert. Zu ihm: Josef RIEF/Max SECKLER, Eine Liste der Tübinger, in: ThQ 150, 1970, 177–186, hier 184. – Verzeichnis 1984, 111.

110 Studium der Philosophie, Altphilologie und Theologie in Tübingen, 1924 Priesterweihe, Vikar in Bremelau und Reutlingen, 1926 Präzeptoratskaplaneiverweser am Progymnasium in Biberach, Vikar in Herz Jesu Stuttgart, 1927 Religionshilfslehrer am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium Stuttgart, Präzeptoratskaplaneiverweser an der Latein- und Realschule in Horb, 1928 Repetent für Moraltheologie in Tübingen, 1932 Promotion zum Dr. theol. mit einer Studie über *Die Staatslehre des Kardinals Bellarmin*, Wintersemester 1932 stellvertretender Dozent für Moraltheologie, ab April 1933 Studentenseelsorger, 1936 Habilitation für Moraltheologie mit einer Arbeit *Zur Frage des Naturrechts bei Martin Luther*, ab Wintersemester 1936 Lehrauftrag für Pastoraltheologie, 1937 a.o. Professor und 1946 o. Professor für Pastoraltheologie in Tübingen. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 202. – Günter BIEMER, Franz Xaver Arnold 1898–1969, in: ThQ 150, 1970, 157f.; außerdem Personalakte in UAT 126/389.

111 Studium in Tübingen, 1914 Priesterweihe, Vikar in Esslingen, 1922 Repetent in Tübingen, 1924 Promotion zum Dr. sc. pol. in Tübingen, 1928 Pfarrer in Poltringen, 1930 zugleich Privatdozent für katholisches Kirchenrecht in Tübingen, 1935 o. Professor für Kirchenrecht in Würzburg, 1936 Verzicht auf seine Pfarrei, 1947 Verzicht auf die Würzburger Professur und Domkapitular in Rottenburg, 1948 Generalvikar, nach dem Tod von Bischof Sproll Kapitularvikar und unter Bischof Leiprecht bis 1960 wieder Generalvikar, 1952 Apostolischer Protonotar. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 178. – Hubert WOLF, Art. Hagen, in: GATZ, Bischöfe 2002, 481f.

112 Tagebuch Sägmüller. DAR N 16, Nr. 6.

113 Ebd.

schaffungen befinden konnte. Die in Aussicht genommene Änderung der Rechtslage des Wilhelmsstifts, seine Überführung in kirchliche Hand, verschärfte die Situation zusätzlich. Im Juli 1923 beantragte die Fakultät die Errichtung eines staatlichen Seminars für die Katholisch-Theologische Fakultät, die Bereitstellung der hierfür nötigen Mittel, eines entsprechenden Raumes in einem zur Universität gehörenden Gebäude sowie einen laufenden Haushaltsposten für die Anschaffung von Büchern, um konkurrenzfähig gegenüber den durchweg besser gestellten nichttheologischen und theologischen Fakultäten Deutschlands zu bleiben<sup>114</sup>.

Die neuen Bedürfnisse wurden von Universität und Ministerium durchaus anerkannt, doch dabei blieb es auch<sup>115</sup>. Im Februar 1924 machte Dekan Baur auf geeignete Räume für die Seminarbibliothek, einige Arbeitsplätze und ein bescheidenes Fakultätszimmer im bisherigen Universitätskassenamt aufmerksam<sup>116</sup>. Die Lokalität war aufgrund der Nähe zum Konvikt ideal. Um die Gelegenheit zu nutzen, bot die Fakultät sogar die private Beschaffung von Mitteln für die Einrichtung des Seminars und die Bibliothek an. Daraufhin wurden die Räume zwar in Aussicht gestellt, doch mussten die Wünsche noch einmal im Juli 1926 erneuert werden<sup>117</sup>.

Die Sache kam nur langsam in Gang. Seit Wintersemester 1929/30 erhielt die Fakultät vom Ministerium Mittel zur Beschaffung einer Seminarbibliothek, im folgenden Wintersemester 1930/31 wurde Privatdozent Lösch als Hilfskraft für die Bibliothek angestellt<sup>118</sup>. Im Sommer 1932 endlich konnten die neuen Räume in der Neuen Aula<sup>119</sup> bezogen werden. Zum Vorstand des Seminars wurde am 4. Juli 1932 Bihlmeyer gewählt<sup>120</sup>. 1936 konnten für die Bibliothek Bücher aus der aufgelassenen Bibliothek des Stuttgarter Kirchenrats erworben werden<sup>121</sup>. Nach der Emeritierung Bihlmeyers wurde Lösch Seminardirektor<sup>122</sup>, gab das Amt auf eigenen Wunsch<sup>123</sup> jedoch schon im Jahr darauf an Theodor Steinbüchel (1888–1949)<sup>124</sup> ab<sup>125</sup>, dem später Karl August Fink (1904–1983)<sup>126</sup> folgte<sup>127</sup>.

114 4. Juli 1923 Dekan Baur an Ministerium. UAT 184/67.

115 Vgl. 10. Juli 1926 Dekan an Rektorat. UAT 184/67.

116 Die Räume waren infolge des juristischen Neubaus freigeworden. 25. Februar 1924 Baur an Professor Pohl. UAT 184/67.

117 Er verwies darauf, Tübingen sei inzwischen die einzige theologische Fakultät in Deutschland, die über kein eigenes Seminar verfüge. Vgl. 10. Juli 1926 Dekan an Rektorat. UAT 184/67.

118 3. März 1932 Dekan Bihlmeyer an Kultministerium. UAT 117 c/491.

119 Die Baupläne von 1931 in UAT 184/67.

120 6. Juli 1932 Dekanat an Rektorat. UAT 117 c/491.

121 Bezeichnenderweise war ein Großteil der Bücher bereits vorher für andere Adressaten ausgeschieden worden. Auch die Rechtswissenschaftliche Fakultät sollte sich im Übrigen bedienen dürfen. Vgl. 26. Mai 1936 Kultministerium an Rektorat. UAT 117 c/491.

122 9. Januar 1940 Dekan an Rektorat. UAT 117 c/491.

123 8. März 1941 Lösch an Rektorat. UAT 117 c/491. Lösch machte seine Erkrankung in Form einer Mittelohrentzündung geltend.

124 Gebürtiger Kölner, Studium der katholischen Theologie in Bonn und Straßburg, Schüler des bedeutenden Kenners der mittelalterlichen Philosophie, Clemens Bäumker, und des Moraltheologen Fritz Tillmann, 1911 Promotion zum Dr. phil. mit einer Arbeit über Thomas von Aquin, 1913 Priesterweihe in Köln, 1921 Promotion zum Dr. theol. mit einer Arbeit über den »Sozialismus als sittliche Idee«, 1922 Habilitation für Ethik und Moraltheologie in Bonn, Privatdozent, 1926 Professor für (katholische) Philosophie an der Universität Gießen, 1935 Professor für Moraltheologie in München, 1941 Vertretung der Moraltheologie in Tübingen, 1945 o.ö. Professor, 1946–1948 Rektor der Universität. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 176. – Marcel REDING, Theodor Steinbüchel 1888–1949, in ThQ 150, 1970, 148–151. – LIENKAMP, Ein »vergessener Brückenschlag« (wie Anm.

Insgesamt kann man sagen: Das Bestreben der Tübinger Fakultät in den 1920er Jahren war es, den starken gesellschaftlichen Veränderungen durch strukturelle Reformen Rechnung zu tragen. In diesem Kontext sind – trotz aller anderen, eher sachfremden Motive – die Bemühungen um eine Aufwertung der Apologetik bzw. Ausweitung des systematischen Lehrangebots zu sehen. Man suchte dem angehenden Klerus das Rüstzeug für eine sich gewandelte, vor allem säkularer gewordene Gesellschaft mitzugeben. Der Ausbau der Pastoraltheologie zur eigenständigen universitären Disziplin, vertreten durch einen selbstständigen Professor, war eine weitere Initiative. Dass die inhaltliche Ausgestaltung der damit geschaffenen Rahmenbedingungen zu wünschen übrig ließ, war kein strukturelles, sondern ein personelles Problem. Methodisch versuchte die Fakultät durch die Einführung von Seminaren Anschluss an die gewandelten Bedürfnisse der Studierenden zu gewinnen. Die Folge war ein immer dichter gedrängter Studienplan, der die Studenten – angesichts des durch die Repetenten im Wilhelmsstift gebotenen »Spiegelstudiums« – mitunter überforderte. Ebenfalls als Reaktion auf die gewandelten Bedürfnisse ist die Einrichtung eines eigenen Seminars mit eigener Bibliothek zu sehen. Die Voraussetzungen dafür waren im Grunde erst durch die Trennung von Kirche und Staat gegeben. In all den genannten Bereichen aber – dies ist festzuhalten – hinkte die Fakultät der Entwicklung der übrigen Fakultäten Deutschlands hinterher.

## II. Personalpolitik

Die Weimarer Republik und die Zeit des Nationalsozialismus brachten den Bruch mit einer ungeschriebenen Tübinger Gesetzmäßigkeit, wonach die Lehrstühle stets mit Landeskindern, d.h. Rottenburger Diözesanpriestern besetzt wurden. Dabei waren die Karrieren fast schon durch die Institutionalisierung von Nachwuchswissenschaftlern im Repetentenkollegium des Wilhelmsstiftes vorgezeichnet<sup>128</sup>. Die Repetenten bildeten den bis ins 20. Jahrhundert hinein fehlenden »Mittelbau« der Fakultät<sup>129</sup>. Faktisch kam –

11). – Wolfdietrich von KLOEDEN, Art. Steinbüchel, in: BBKL 15, 1999, 1340–1345.

125 19. Mai 1941 Geiselman an Rektorat. UAT 117 c/491.

126 Studium der Theologie und mittelalterliche Geschichte in Freiburg i.Br. und Münster, 1928 Priesterweihe in Freiburg, zunächst in der Seelsorge, 1929 Promotion aufgrund einer Preisarbeit aus dem Studienjahr 1926/27, anschließend Assistent am Preussisch-Historischen Institut in Rom, 1932–1935 zugleich Vizerektor des Priesterkollegs am Campo Santo Teutonico, 1935 in Freiburg i.Br. Habilitation mit der Studie »Martin V. und Aragon«, Privatdozent in Freiburg, 1937 a.o. Professor für Kirchengeschichte in Braunsberg (Ostpreußen), 1940 Dozent für Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie in Tübingen, 1945 o. Professor für Kirchengeschichte in Tübingen, 1969 emeritiert. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 220. – Rudolf REINHARDT, Karl August Fink zum Gedenken. Mitherausgeber der Theologischen Quartalschrift 1941–1983, Schriftleiter 1959–1961, in: ThQ 163, 1983, 81–85. – DERS., Karl August Fink †, in: ZKG 94, 1983, 251–255. – DERS., in: ZSRG.K 68, 1984, 456–458. – Hermann DIENER, Karl August Fink 1904–1983, in: QFIAB 63, 1983, XXVII–XXXII. – Remigius BÄUMER, Nekrolog, in: FDA 104, 1984, 327–330. – Rudolf REINHARDT, Art. Fink, in: Badische Biographien NF 2, 1987, 85–87. – DERS., Art. Fink, in: BBKL 14, 1998, 990–994.

127 Vgl. REINHARDT, Karl August Fink zum Gedenken (wie Anm. 126), 81–85, hier 81.

128 Eine quellenmäßige Untersuchung über diese äußerst interessante Einrichtung und ihre Inhaber ist ein ebenso dringendes Desiderat wie lohnendes Unterfangen.

129 Vgl. Dominik BURKARD, Geschmäht, bescheiden oder taktisch klug? Oder: Warum verzichtete Johann Evangelist Kuhn 1877 auf eine »solemnne Feier« seiner akademischen Lehrtätigkeit in Tübingen? Ein Beitrag zum »Kulturkampf« in Württemberg, in: RJKG 15, 1996, 159–172, hier

von seltenen Ausnahmen wie etwa Paul Riessler abgesehen – niemand auf einen theologischen Lehrstuhl, der nicht bereits mehrere Jahre als Repetent die Studenten wissenschaftlich begleitet hatte. Dass dabei Leute auch »fachfremd« eingesetzt wurden, wurde in Kauf genommen. Keineswegs immer zum Schaden des Faches: So hatte sich etwa Franz Xaver Funk vor seiner Berufung zum Kirchenhistoriker fast ausschließlich mit Nationalökonomie beschäftigt. Ebenso war Ignaz Rohr ursprünglich für Philosophie und Dogmatik vorgesehen, übernahm dann aber den Lehrstuhl für Neues Testament.

Die Regel »ein Tübinger Lehrstuhl nur für einen Tübinger« hatte im 19. Jahrhundert nur zwei Ausnahmen zugelassen: 1820 war der Innsbrucker Andreas Benedikt Feilmoser (1777–1831)<sup>130</sup> als Neutestamentler berufen worden, 1848 der Wiener Jakob Zukrigl (1807–1876)<sup>131</sup> als Philosoph. Beide Male hatten besonders schwierige Umstände zu der Berufung eines auswärtigen Gelehrten geführt<sup>132</sup>. Dies sollte sich ab der Weimarer Zeit grundsätzlich ändern.

Die ersten Berufungsverfahren des 20. Jahrhunderts zeigen allerdings noch das starke Bedürfnis, Rottenburger Diözesanpriester und ehemalige Repetenten unterzubringen. Auch die Listen der beiden Neubesetzungen von 1919 (Dogmatik) und 1922 (Pastoraltheologie) weisen noch überwiegend württembergische Kandidaten auf: Nämlich jeweils drei von vier Kandidaten. Der argumentative Aufwand, der gerade in diesem Fall getrieben wurde, um einen Rottenburger Priester zu erhalten, zeigt, unter welchem Rechtfertigungsdruck sich die Fakultät damals sah. 1925 legte die Fakultät anlässlich der Neubesetzung des Lehrstuhls für Philosophie und Apologetik aber erstmals eine Liste vor, die ausschließlich auswärtige Gelehrte enthielt. 1933 wies die Liste für Altes Testament nur einen Rottenburger Diözesanen auf, 1936 – es handelte sich allerdings wieder um die Besetzung der Pastoraltheologie – zwei Württemberger gegen zwei Nichtwürttemberger. Ob bei den Berufungsverfahren für Philosophie und Apologetik (1934) sowie Moralthologie (1941) überhaupt Listen erstellt wurden, muss überprüft werden<sup>133</sup>. Von zehn Neuberufungen zwischen 1919 und 1944 entfielen jeweils fünf auf Württemberger und Nichtwürttemberger. Damit war das für Tübingen typische Prinzip »geistiger Inzucht« – Rudolf Reinhardt spricht von dem mitunter verhängnisvollen, aber alten Axiom »Ein Tübinger kann alles«<sup>134</sup> – aufgegeben.

Auf der anderen Seite gab es aber auch starke beherrschende Kräfte. Auf die Argumentation im Zusammenhang mit der Besetzung der Pastoraltheologie wurde hingewiesen. Zu beobachten ist außerdem, dass mehrfach dieselben Namen auf Listen für verschiede-

166f.

130 Geboren in Hopfgarten (Tirol), 1796 Benediktiner im Stift Fiecht, 1798 in Villingen (Schwarzwald), ab 1800 Lektor für Exegese in Fiecht, 1801 Priesterweihe, 1802 in Fiecht Professor für Moralthologie, 1803 für Kirchengeschichte, 1806 in Innsbruck Professor für orientalische Sprachen und Altes Testament, 1808 auch Professor des Neuen Testaments, Dr. theol., ab 1820 Professor für Neues Testament in Tübingen. Zu ihm: NEHER<sup>1</sup>, 38 f. – Rudolf REINHARDT, Andreas Benedikt Feilmoser (1777–1831), in: ThQ 150, 1970, 44–46.

131 Geboren in Südmähren, 1831 Priesterweihe, Kaplan in Laa, Hainburg und seit 1840 in Wien, 1847 Promotion zum Dr. theol. und apl. Professor für christliche Religionsphilosophie an der Universität Wien sowie Universitätsprediger, 1848 auf Anton Günthers Vermittlung hin Ruf nach Tübingen, Professor für Apologetik, theologische Enzyklopädie und Philosophie, Gegner der Neuscholastik, seit etwa 1872 beurlaubt, 1874 in den Ruhestand versetzt. Zu ihm: NEHER<sup>3</sup>, 44f. – Herman H. SCHWEDT, Art. Zukrigl, in: BBKL 21, 2003, 1595–1599 (Lit.).

132 Vgl. REINHARDT, Fakultät (wie Anm. 2), 15.

133 Bei der Sichtung der Akten im UAT konnte dies nicht eruiert werden.

134 REINHARDT, Nachruf (wie Anm. 92), 212f.

ne Fächer auftauchen: So werden 1919 Lösch, Stolz sowie Julius Graf (1878–1955)<sup>135</sup> auf der Liste für Dogmatik, 1922 auf der Liste für Pastoraltheologie genannt<sup>136</sup>. Lösch kam weder hier noch da zum Zug, sondern erst 1934 bei der Besetzung des Neuen Testaments. Dass er in diesem Bereich nur wenig produktiv war, verwundert nicht, zumal er zwischen 1929 und 1940 zudem den Lehrauftrag für Patrologie zu versehen hatte. Übrigens wurden auch Nicht-Tübinger mehrfach verhandelt: So blieb Steinbüchel 1925 zwar der Lehrstuhl für Philosophie und Apologetik versagt, stattdessen wurde er 1941 jedoch für Moraltheologie berufen<sup>137</sup>. Der Freiburger Privatdozent Franz Keller (1873–1944)<sup>138</sup> erhielt sowohl 1916 bei der Besetzung der Moraltheologie als auch 1922 bei der Besetzung der Pastoraltheologie einen Listenplatz, war aber in keinem der beiden Fälle erfolgreich<sup>139</sup>.

Zweimal protegierte die Fakultät sehr vehement Rottenburger »Eigengewächs«: Zum einen ausgerechnet Lösch, der niemals Repetent in Tübingen gewesen war. Nachdem eine Berufung 1919 und 1922 nicht funktioniert hatte, promovierte ihn die Fakultät im Jubiläumsjahr der Universität<sup>140</sup> 1927 zum Ehrendoktor und machte ihn kurze Zeit später zum Privatdozenten. Als der Kirchenhistoriker Bihlmeyer 1929 einen Ruf nach Bonn ablehnte und eine Erleichterung seines Lehrdeputats erreichte, wurde Lösch mit dem Lehrauftrag für Patrologie betraut, den er auch bis zur Berufung von Karl August Fink zum Professor für Kirchengeschichte ausübte. Ab 1930 vertrat Lösch zudem die neutestamentliche Exegese, bis ihm dieser Lehrstuhl 1934 endgültig übertragen wurde. Der zweite Fall entschiedener Protektion betrifft Geiselmann. Auch er profitierte von Bleibeverhandlungen. Adam hatte 1925 einen Ruf nach Bonn abgelehnt. Dafür erhielt er als Entlastung einen Privatdozenten in der Person von Geiselmann, der ihm vier bis fünf Stunden Dogmatik abnehmen sollte. Geiselmann wurde zum ersten Assistenten der Fakultät ernannt und 1930 sogar mit dem Titel eines außerordentlichen Professors betraut. 1934 folgte er Simon auf dem Lehrstuhl für Philosophie und Apologetik; eine Liste hatte die Fakultät erst gar nicht eingereicht. Generell avancierten Lehrstuhlvertreter, die sich bewährt hatten, zu Professoren (Geiselmann, Lösch, Stier, Arnold). Doch gab es

135 Studium in Tübingen, 1904 Priesterweihe, Vikar in Rottweil und Balingen, 1905 beurlaubt zur Fortsetzung seiner philologischen Studien, Promotion zum Dr. phil., 1907 Präzeptoratsverweser, 1909 Oberpräzeptor in Schwäbisch Gmünd und zugleich Kaplan an Hl. Kreuz, 1947 i.R. Zu ihm: Verzeichnis 1984, 123.

136 Vgl. auch die Hinweise bei REINHARDT, Nachruf (wie Anm. 92), 212f.

137 Auch hier ging die Initiative von Berlin aus, wo man bereits 1938 im Zusammenhang mit der Aufhebung der Münchener Fakultät Steinbüchel als Nachfolger für Schilling vorgesehen hatte. Vgl. Klaus WITTSTADT, Zwischen Anpassung und Ablehnung – Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg in den Jahren 1933–1945, in: Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Biographisch-systematische Studien zu ihrer Geschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Neubeginn 1945, hg. v. Peter BAUMGART (QFW 58), Würzburg 2002, 35–71, hier 68.

138 Gebürtig aus Karlsruhe, Studium der Philosophie und Theologie in Freiburg, 1896 Priesterweihe, Seelsorgetätigkeit, Spezialstudien und 1918 Promotion zum Dr. theol., 1918–1934 Professor für Moraltheologie in Freiburg, 1925 Mitbegründer und Direktor des Instituts für Caritaswissenschaft an der Universität Freiburg, 1927–1938 Herausgeber des »Jahrbuchs für Caritaswissenschaft«. Zu ihm: Johannes MADEY, Art. Keller, in: BBKL 3, 1992, 1306–1307.

139 19. November 1922 Dekan Adam an Großen Senat (Vorschlagliste). UAT 205/23.

140 Dazu die Schilderung der Feier: Die Feier des 450jährigen Bestehens der Eberhard-Karls-Universität Tübingen vom 24.–26. Juli 1927, hg. v. Theodor KNAPP, Stuttgart 1928 [136 S.]. – Theodor KNAPP/Hans KOHLER, Die Universität Tübingen. Ihre Institute und Einrichtungen, Düsseldorf 1928.

auch den anderen Fall: So vertrat Repetent Tüchle<sup>141</sup> 1940 anstelle seines emeritierten Lehrers Bihlmeyer die Kirchengeschichte, kam dann allerdings nicht einmal auf die Liste der Fakultät<sup>142</sup>.

### III. Theologie

Auf die Frage, was für eine Theologie zwischen 1919 und 1933 in Tübingen getrieben wurde, müsste umfassend geantwortet werden. Lucia Scherzberg hat für Karl Adam den Versuch einer Kontextualisierung unternommen. Ähnliches ist nicht für alle Tübinger Theologen so leicht zu leisten, wie für Adam. Ich kann hier nur einige vorläufige Impressionen bieten:

Ohne Zweifel stand die Fakultät auch nach dem Weltkrieg noch stark unter dem Eindruck der Modernismuskrise. Die kirchliche Reglementierung griff. So musste Wilhelm Koch 1916 seinen Lehrstuhl verlassen. Im gleichen Jahr wurde Otto Schilling berufen, ein Schützling Keplers. Der Bischof meinte, Schilling vor seinem Antritt in Tübingen vor dem Verkehr mit dem *liberalen Riessler* warnen zu müssen<sup>143</sup>. Auch Rohr war ein Zögling Keplers, der später allerdings von Sägmüller scharf als *Erzliberaler* tituliert wurde – möglicherweise auch, weil er in einer engeren Beziehung zu Hugo Koch (1869–1940)<sup>144</sup> stand. Immerhin wurde Adam berufen, der bereits in München mit dem Lehramt in Konflikt geraten war und dann vor allem wegen seines Welterfolgs *Das Wesen des Katholizismus* Anstoß erregte<sup>145</sup>. Deutlich wird, dass die Fakultät in der

141 Besuch des Gymnasiums in Rottweil, Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, 1930 Priesterweihe, 1930–1935 Vikar in Tübingen, Bad Cannstatt und Stuttgart, 1935 Studien und Archivreisen nach Rom und Wien, 1937 Promotion zum Dr. theol., Repetent am Wilhelmsstift, 1940 Habilitation für Kirchengeschichte, 1941–1945 Pfarrvikar in Kirchhausen bei Heilbronn, 1945 abermals Repetent am Wilhelmsstift, dann Dozent für Kirchengeschichte Schwabens an der Katholisch-Theologischen Fakultät, 1948 apl. Professor, 1951 o. Professor für Kirchengeschichte in Paderborn, 1952 o. Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit in München, 1971 emeritiert, 1975 Prälat. Zu ihm: Georg SCHWAIGER, Prof. Dr. Hermann Tüchle zum Gedächtnis, in: Klerusblatt 66, 1986, 233–237. – DERS., Hermann Tüchle zum Gedächtnis, in: MThZ 38, 1987, 107–109. – Verzeichnis 1984, 231. – Rudolf REINHARDT, Hermann Tüchle. Nachruf, in: ZWL 46, 1987, 419f. – Elke KRUTSCHNITT u.a., Bibliographie Hermann Tüchle (1905–1986), in: RJKG 8, 1989, 281–322. – Hubert WOLF, Art. Tüchle, in: BBKL 12, 1997, 678–687.

142 Über die Hintergründe wird der Verfasser demnächst ausführlicher berichten.

143 STIER, Riessler (wie Anm. 22), 120.

144 Philosophie- und Theologiestudium in Tübingen, Repetent am Wilhelmsstift, Promotion zum Dr. phil. und Dr. theol., Stadtpfarrer in Reutlingen, 1904 Professor für Dogmen- und Kirchengeschichte in Braunsberg, 1912 Entpflichtung, Heirat und Übersiedlung nach München. Zu ihm: Winrich A. LÖHR, Art. Koch, in: LThK 6, <sup>3</sup>1997, 165. Koch und Rohr hatten früher als Repetenten gemeinsame Reisen unternommen, etwa 1899 zu deutschen Universitäten und Bibliotheken. Vgl. AWT D 13.1b/6 (PA Rohr).

145 Adam war bereits 1911 mit dem Erzbischöflichen Ordinariat München in Konflikt geraten und hatte sich einem Lehrzuchtverfahren in Bezug auf die Geschichtlichkeit des Dogmas unterwerfen müssen. Seine Schrift *Das Wesen des Katholizismus* erschien 1924 in der ersten Auflage. 1927/1928 gab es erste Gerüchte um eine bevorstehende Indizierung des Buches. Spätestens 1931 wurde das Buch in Rom (abermals) denunziert. 1932 verlangte das Sanctum Officium, die soeben erschienene sechste Auflage aus dem Buchhandel zurückzuziehen, und verpflichtete Adam, künftig alle Publikationen vor dem Druck dem Sanctum Officium vorzulegen. Der Bitte Adams, die enthaltenen Irrtümer mitzuteilen, entsprach die Suprema Congregatio im Juni 1933 durch Vorlage

Weimarer Republik eine neue Unabhängigkeit der bischöflichen Behörde gegenüber fühlte und sehr darauf bedacht war, Rottenburg nicht zuviel Einfluss zu gewähren<sup>146</sup>.

Prinzipiell lassen sich drei alternative Verhaltensweisen feststellen, wie mit dem Problemüberhang der Vorkriegszeit umgegangen werden konnte und umgegangen wurde.

*1. Einschwenken auf die kirchlichen Vorgaben: Thomismus  
statt historisch-kritischer Methode*

Die Fakultät scheint in der Weimarer Zeit stark unter dem Eindruck des von kirchlicher Seite propagierten Thomismus gestanden zu haben. Als Vorkämpfer in dieser Hinsicht sind vor allem Ludwig Baur und Otto Schilling zu nennen. Baus Forschungsgebiet war von Anfang an neben der Metaphysik die Geschichte der Scholastik<sup>147</sup>. Schilling zeigte zwar eine große geistige Aufgeschlossenheit gegenüber den moraltheologischen und sozialen Problemen seiner Zeit, brach aber insofern mit der moraltheologischen Tradition seiner Vorgänger Franz Xaver Linsenmann (1835–1898)<sup>148</sup> und Anton Koch (1859–1915)<sup>149</sup>, als er die Scholastik zur Basis seiner Moraltheologie machte<sup>150</sup>. Er war in der

von Verbesserungsvorschlägen. 1934 erschien daraufhin die siebte Auflage. Korrekturen musste Adam auch bei den Werken *Christus unser Bruder* und *Jesus Christus* vornehmen. Dazu summarisch Alfons AUER, Karl Adam 1876–1966, in: ThQ 150, 1970, 131–140.

146 So vertrat im Zuge der Errichtung der Pastoraltheologie vor allem Riessler die Ansicht, die Universität müsse rasch handeln und das Heft in der Hand behalten, um einen bischöflich errichteten Lehrauftrag für Pastoral abzuwehren. Vgl. Tagebuch Sägmüller WS 1919/20. DAR N 16, Nr. 9, XVII.

147 Hier publizierte er insbesondere: Dominicus GUNDISSALINUS, *De divisione philosophiae*, hg. und philosophiegeschichtlich untersucht, nebst einer Geschichte der philosophischen Einleitung bis zum Ende der Scholastik von Ludwig BAUR (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters 4, 2/3), Münster 1903. – Ludwig BAUR, *Die methodische Behandlung des Substanzproblems bei Thomas von Aquin und Kant*, in: ThQ 87, 1905, 37–78. – DERS., *Die Philosophie des Robert Grosseteste, Bischofs von Lincoln († 1253)* (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters 18, 4/6), Münster 1917. – DERS., *Thomas von Aquin als Philosoph*, in: ThQ 106, 1925, 249–266; 107, 1926, 8–38. – S. Thomae Aquinatis sermo seu tractatus *De ente et essentia*. Opusculum, edidit Ludovicus BAUR (Opuscula et textus historiam Ecclesiae eiusque vitam atque doctrinam illustrantia. Series scholastica et mystica 1), Monasterii 1926, <sup>2</sup>1933.

148 Gebürtig aus Rottweil, 1854–1858 Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, 1859 Priesterweihe, Vikar in Oberndorf a.N., 1861 Repetent für Dogmatik am Wilhelmsstift, 1867 Promotion zum Lic. theol. h.c., 1867 a.o. Professor für Moraltheologie in Tübingen, bis 1869 auch Vorlesungen in Patrologie, 1872 Promotion zum Dr. theol. h.c., im selben Jahr Ernennung zum o. Professor für Moral- und Pastoraltheologie, 1883 Verleihung des Ritterkreuzes I. Klasse des Ordens der württembergischen Krone, 1887/1888 Rektor der Universität Tübingen, 1889 Domkapitular in Rottenburg, seit 1895 Vertreter des Domkapitels in der Zweiten Württembergischen Kammer, 1898 erwählter Bischof von Rottenburg. Zu ihm: Anton KOCH, *Bischof Dr. Franz Xaver von Linsenmann gestorben*, in: ThQ 81, 1899, 375–396. – Franz Xaver Linsenmann. *Sein Leben*, hg. von Rudolf REINHARDT, Sigmaringen 1987 (Lit.). – Karl-Heinz KLEBER, *Art. Linsenmann*, in: BBKL 5, 1993, 95–98. – RABERG, *Württ. Landtagsabgeordnete*, 513f.

149 Schulbesuch in Riedlingen und Ehingen, Studium in Tübingen, 1884 Priesterweihe, Vikar auf dem Schönenberg bei Ellwangen, 1886 Repetent in Tübingen, 1891 Promotion zum Dr. theol., Kaplan in Stuttgart, 1894 a.o. und 1896 o. Professor für Moral- und Pastoraltheologie in Tübingen, 1900 Ablehnung eines Rufs an die Universität Prag, 1913/1914 Rektor der Universität, in der Modernismuskrise in Konflikt mit dem Jesuitenorden und Bischof Keppler. Zu ihm: Otto SCHILLING, *Anton Koch*, in: ThQ 99, 1917/1918, 440–448 (mit Bibliographie). – Rudolf REINHARDT, *Sechs*

Fakultät einer der stärksten Befürworter der Scholastik und hielt sich damit strikt an die kirchlichen und kirchenrechtlichen Vorgaben, die in CIC can. 589 § 1 und can. 1366 § 2 den obligatorischen Charakter der Neuscholastik für alle theologischen Lehranstalten festschrieben. Seine Arbeit war beherrscht von dem Ziel, die angehenden Theologen dem Willen der Kirche gemäß im Geist des Aquinaten zu erziehen. Dass Schilling zeitweilig ein besonderer Schützling Keplers war, wundert kaum. Dazu passt auch das fast völlige Verschwinden des in Tübingen bis dahin traditionell stark verbreiteten philologischen Studiums in den 1920er Jahren<sup>151</sup>. Schilling blieb auch später Opportunist – nach kirchlicher wie nach staatlicher Seite hin – wie seine Haltung etwa in Fragen der Eugenik zeigt<sup>152</sup>. Scholastische Themen suchten sich aber ebenso andere Mitglieder der Fakultät. So hielt beispielsweise Josef Rupert Geiselman 1925 seine Antrittsvorlesung als Privatdozent zum Thema *Christus und die Idee der Kirche nach Thomas von Aquin*<sup>153</sup>.

## 2. Abtauchen in ungefährliches Terrain als theologische Selbstmarginalisierung: »Allotria« statt Theologie

Dieses Verhaltensmuster lässt sich vor allem bei den Exegeten feststellen, am deutlichsten vielleicht bei Paul Riessler. Vor dem Weltkrieg hatte sich dieser noch als radikaler Text- und Literarkritiker positioniert, wie vor allem sein Zwölfprophetenkommentar zeigt<sup>154</sup>. Einem Alumnus, der ihn hierzu beglückwünschte, soll Riessler wörtlich geraten haben: *Lesen Sie ihn schnell, bevor er auf den Index kommt!* Dann aber erfolgte der Rückzug. Obwohl Riessler ein Skeptiker blieb, äußerte er in seinen Vorlesungen wissenschaftliche Kritik nun nur noch versteckt. Seine Begründung: *Die einen sind zu dumm, die begreifen es nicht, und die, die es begreifen, zeigen einen an*<sup>155</sup>. In seinen Publikationen wick Riessler auf das weniger gefährliche Feld historischer Detailprobleme aus<sup>156</sup>. Ein »Ereignis« war 1934 allerdings das Erscheinen der Riessler-Storr-Bibel – seit 30 Jahren die erste deutsche katholische Bibelübersetzung. Riesslers großes Werk *Textschwierigkeiten des Alten Testaments*, ein eigenwilliger, auf philologischer Detailarbeit fußender Versuch, für die *crucis interpretum* eine tragbare Erklärung zu finden, erschien erst postum<sup>157</sup>.

Briefe des Benediktiners Odilo Rottmanner an den Tübinger Moraltheologen Anton Koch, in: ThQ 142, 1962, 178–189. – Klaus-Gunther WESSELING, Art. Koch, in: BBKL 4, 1992, 202f.

150 Zum Folgenden: Franz Xaver ARNOLD, Professor Otto Schilling zum Gedächtnis, in: ThQ 136, 1956, 386–392. – STELZENBERGER, Schilling (wie Anm. 25). Eine (angeblich) vollständige Bibliographie in: ThQ 134, 1954, 258–262.

151 Die Gründe waren vielfältig: Rückgang des wissenschaftlichen Strebens, Wegfall der Kollegelfreiheit, Erschwerung des Philologiestudiums durch die Kirchenleitung, Wegfall der Anrechnungsmöglichkeit philologischer Studien, offenbar auch eine »Überlastung« durch die Studienordnung. Vgl. HAGEN, Geschichte III, 168, 170.

152 Vgl. Ingrid RICHTER, Katholizismus und Eugenik in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Zwischen Sittlichkeitsreform und Rassenhygiene (VKZG.B 88), Paderborn u.a. 2001, 216f., sowie Hermann GREIVE, Theologie und Ideologie. Katholizismus und Judentum in Deutschland und Österreich 1918–1935, Heidelberg 1969, 101, 139, 142f., 251, 254, 268.

153 27. Oktober 1925 Einladung der Fakultät. UAT 126a/146.

154 Paul RIESSLER, Die kleinen Propheten oder das Zwölfprophetenbuch. Nach dem Urtext übersetzt und erklärt, Rottenburg a.N. 1911.

155 Vgl. STIER, Riessler (wie Anm. 22), 120f.

156 Ebd. – GETZENY, Textkritik (wie Anm. 22).

157 Paul RIESSLER, Erklärung von Textschwierigkeiten des Alten Testaments, Mainz 1939.

Das Ausweichen auf »ungefährliche« Randgebiete lässt sich auch bei anderen finden: Ignaz Rohr, der ohnehin literarkritisch eine eher zurückhaltende, die Einheitlichkeit der biblischen Texte verteidigende, insgesamt gegen die Evangelienforschung apologetische Position eingenommen hatte, publizierte nach 1915 nur noch wenig zu seinem eigentlichen Fach, der Exegese des Neuen Testaments; und wenn, dann in eher praktisch auswertender, homiletisch orientierter Weise, wie er es einst von Keppler gelernt hatte. Stattdessen drängte Rohr seit 1911 immer stärker in das Gebiet der auch von Bischof Keppler betriebenen Kunstgeschichte<sup>158</sup>. Dies fällt auf, weil Rohr offenbar zunehmend zum »liberalen« Flügel gehörte. So berichtet Sägmüller 1919, dass sein Kollege – aus universitätspolitischen Motiven (*um Rektor zu werden*) – die Tübinger *Dienstagsgesellschaft* besuchte. Auf Sägmüllers Vorhaltungen, gegen diese *feindliche Gesellschaft* müsse angestürmt werden, verteidigte sich Rohr mit dem Hinweis, er sei eingeladen worden, auch sei die Gesellschaft nicht mehr einseitig konfessionell geprägt wie früher. Sägmüller vermerkte daraufhin in seinem Tagebuch: *Fazit: Rohr ein liberaler Prahler, vergiftet von klein an durch den roten »Schwarzwälder«, wie alle Fabrikler in Oberndorf. Hat keinen rel[igiösen] Sinn – liest Messe in ¼ Std. – macht in alles Heilige seine Witze (wie Merkle und H[ugo] Koch), behandelt Exegese als Nebensache, hat daher auch noch nichts darin geleistet. Hält Antrittsrede ohne Kritik und Schärfe mit 54 Jahren, will darin à la Deissmann Humanität von Heiden und Juden anhimkeln. Und die Fakultät? Jetzt werden Bihlmeyer und andere auch in [die] Dienstagsgesellschaft laufen*<sup>159</sup>.

Andere mieden ebenfalls die wirklich heißen Eisen. Der eher harmlose Karl Bihlmeyer – Geiselman bezeichnet ihn in seinem Nachruf als *anima candida*<sup>160</sup> – verbrachte seine Zeit damit, das von seinem Vorgänger Franz Xaver Funk verfasste Lehrbuch der Kirchengeschichte minutiös auszuarbeiten, anstatt im größeren Stil eigene Forschungen zu treiben. Dabei verschwieg er brisante Erkenntnisse, die Funk, der »stärkste kritische Kopf der Tübinger Schule«<sup>161</sup>, gegen heftige Widerstände publik gemacht hatte und in der Fachwelt verteidigen musste<sup>162</sup>. Der Pastoraltheologe Eugen

158 Rohr selbst war sich dieses Abschweifens wohl bewusst: *Wenn ein Exeget über einen Bildhauer schreibt, so ist das ein Übergriff auf fremdes Gebiet*. Ignaz ROHR, *Der Straßburger Bildhauer Landolin Ohnmacht. Eine kunstgeschichtliche Studie samt einem Beitrag zur Geschichte der Ästhetik um die Wende des 18. Jahrhunderts*, Straßburg 1911. Zit. nach Stefan LÖSCH, In Memoriam Prof. D.Dr. Ignaz Rohr, in: ThQ 126, 1946, 131–193, hier 157. Zu Rohrs kunstgeschichtlichen Arbeiten ebd. insbes. 157–171, 175, 177–182, 186–190.

159 Tagebuch Sägmüller WS 1919/20. DAR N 16, Nr. 9, V.

160 GEISELMANN, Bihlmeyer (wie Anm. 19), 74. Noch deutlicher wird Geiselman wenig später: *Dieser feinnervige Mensch von einer geradezu mimosenhaften Empfindsamkeit brachte von Natur aus die Voraussetzungen mit, sich in die komplizierten Vorgänge der Kirchengeschichte, besonders in die höchsten Formen der christlichen Frömmigkeit, die der Mystik, wie selten einer einzufühlen*. Ebd. 75.

161 Vgl. FINK, Franz Xaver Funk (wie Anm. 21), 74.

162 So hatte Funk beispielsweise die verbreitete (Bellarminsche) Doktrin über die Ökumenizität von Konzilien und die hierfür geltenden Kriterien historisch problematisiert. Zuletzt in: Franz Xaver FUNK, *Die Berufung der ökumenischen Synoden des Altertums*, in: DERS., *Kirchengeschichtliche Abhandlungen und Untersuchungen*, Bd. 1, Paderborn 1897, 39–86. – DERS., *Die päpstliche Bestätigung der acht ersten allgemeinen Synoden*, in: Ebd., 87–121. – DERS., *Epilog zu Abhandlung III*, in: Ebd. 498–508. Man vergleiche damit Bihlmeyers Ausführungen über »Die Synoden und ihre Verfassung« (§ 65). Karl BIHLMAYER, *Kirchengeschichte auf Grund des Lehrbuches von F. X. Funk. Erster Teil: Das christliche Altertum*, Paderborn <sup>11</sup>1940, 321–325. – Wieder lässt Geiselmans Nachruf Raum genug, zwischen den Zeilen zu lesen: *Der junge Gelehrte ist aber nicht nur der treue Hüter des geistigen Erbes seines Meisters geblieben. In unermüddlicher Arbeit hat er*

Stolz schließlich verlor sich in den Winkeln kirchlicher Heimat- und Frömmigkeitsgeschichte, anstatt auf die drängenden pastoralen Herausforderungen seiner Zeit Antwort zu geben<sup>163</sup>.

### 3. Auseinandersetzung mit den Problemen und Herausforderungen der Zeit: Wissenschaft und »Intuitionismus«

Hielt sich Rohr in streng-theologischer Hinsicht mit kritischen Studien eher zurück, so scheute er nicht die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen. Als Mitbegründer der Sammlung *Biblische Zeitfragen* lieferte er selbst einige Hefte, deren Titel für sich selbst sprechen: *Der Vernichtungskampf gegen das biblische Christusbild* (1908, <sup>1</sup>1912), *Ersatzversuche für das biblische Christusbild* (1908, <sup>1</sup>1912), *Die Glaubwürdigkeit des Markusevangeliums* (1909, <sup>3</sup>1912). In seiner Rektoratsrede von 1922 – unter dem Titel *Wiederaufbau und Neues Testament vor 116 Jahren* – formulierte er: *Den Ideen und Idealen zum Sieg zu verhelfen über den Materialismus und Egoismus ist mit einer ehrenvollen Aufgabe der Universitäten*<sup>164</sup>. 1929 publizierte Rohr schließlich noch eine Schrift zum Thema *Die soziale Frage und das Neue Testament*<sup>165</sup>, die viel Beachtung fand.

Soziale Frage, moderne Wirtschaftsprobleme, christliche Gesellschaftslehre und katholische Sozialethik bildeten auch das bevorzugte Arbeitsgebiet des Moraltheologen Otto Schilling, dem dieser von 1908 an bis zu seinem Tod 1956 treu blieb. Dabei orientierte sich Schilling nicht nur streng an Thomas von Aquin und der Soziallehre Leos XIII., sondern trug auch entscheidend zu einer Renaissance des Naturrechts bei. Bereits während seines Tübinger Studiums hatte er staats- und völkerrechtliche, nationalökonomische und finanzwissenschaftliche Vorlesungen besucht und den Doctor scientiarum politicarum erworben. *Mit der ihm eigenen Lebensnähe und geistigen Aufgeschlossenheit spürt er sicher und sieht er klar die modernen moraltheologischen und*

*das Lehrbuch seines Lehrers nach und nach zu seinem Werk umgestaltet, das völlig den Stempel seiner Persönlichkeit trägt und zu einem völlig neuen Werk sich entwickelt hatte. [...] Die Herausgabe seines Lehrbuchs der Kirchengeschichte, die Jahrzehnte hindurch seine ganze Kraft in Anspruch nahm, war für ihn zugleich ein schmerzlicher Verzicht auf jene Aufgabe, die seinen innersten Neigungen wohl am meisten entsprach.* GEISELMANN, Bihlmeyer (wie Anm. 19), 76f.

163 Vgl. BURKARD, Art. Stolz (wie Anm. 92). Die Tübinger Chronik Nr. 263 vom 10. November 1934 schrieb zum 60. Geburtstag von Stolz, er sei *einer der namhaftesten und fruchtbarsten Forscher auf dem Gebiete der religiösen Volkskunde. Eine große Anzahl gottesdienstlicher Stätten, vor allem in Rottenburg und Tübingen und Umgebung hat er behandelt, Kirchen, Kapellen, Friedhöfe, Bildstöcke, Feldkreuze, und anderes mehr, dabei deren Geschichte, Ausstattung, Verwendungszwecke wie ihre allgemeine kulturelle Bedeutung dargetan.* Dabei habe Stolz oft gerade auch die *Volkskanzeln der Klempresse* betreten. Dasselbe gelte vom *Kirchenjahr mit seiner Entstehung und weiteren Entwicklung, seinen Festen und Feiern, seinem Brauchtum und seinen Gewohnheiten, Andachten, Gebeten und Liedern.* Weitere Arbeiten von Stolz betrafen die *Heiligenverehrung und ihren örtlichen Kult sowie deren Schutzverhältnis in den verschiedenen Lagen des Lebens, ebenso das schwäbische Wallfahrts-, Ablass- und Bruderschaftsleben.* Dazu kamen allgemeine Übersichten über *das alte und neue religiös-kirchliche Leben der engeren und weiteren Heimat »mit wichtigen Fingerzeigen und Winken zu dessen Erhaltung und Ausbau.* Stolz sei ein *Meister liebevoller Kleinarbeit* gewesen, die aber immer in größere Zusammenhänge geführt habe.

164 Ignaz ROHR, *Wiederaufbau und Neues Testament vor 116 Jahren*, in: Reden anlässlich der Rektoratsübergabe am 29. April 1922 im Festsaal der Neuen Aula, Tübingen 1922, 10–19, hier 19.

165 Ignaz ROHR, *Die soziale Frage und das Neue Testament* (Biblische Zeitfragen XIII 5/6), Münster 1929.

sozialen Probleme, die von der fortschreitenden Wirtschaft, der Technik und dem Wandel der Gesellschaft auf die Theologie und Kirche zukämen<sup>166</sup>. Sein Denken blieb jedoch ganz der Scholastik verhaftet. In einem – soweit bislang feststellbar – einzigen Artikel, nahm Schilling in der Weimarer Zeit direkt zu einem aktuellen politischen Problem Stellung, zur *Frage der Volkssouveränität*<sup>167</sup>.

Es waren vor allem die Kirchenrechtler, die sich in der Zeit der Weimarer Republik zur konkreten Auseinandersetzung mit der neuen Situation aufgerufen sahen. Ein zentraler Themenkreis Johann Baptist Sägmüllers war die Trennung von Staat und Kirche sowie der Rechtsanspruch der Kirche auf finanzielle Leistungen des Staates. Sägmüller hatte hierzu bereits vor 1918 gearbeitet, doch erlangten seine Studien zu Beginn der Weimarer Republik neue Brisanz und erlebten deshalb auch Neuauflagen<sup>168</sup>. Einige weitere Studien widmete er der friedenspolitischen und völkerrechtlichen Rolle des Heiligen Stuhls nach dem Ersten Weltkrieg<sup>169</sup> sowie der Konkordatsfrage<sup>170</sup>. Auch Sägmüllers Nachfolger Josef Löhr, wie dieser eigentlich vorwiegend rechtsgeschichtlich orientiert, setzte sich mit drängenden Fragen zum Verhältnis von Staat und Kirche auseinander, etwa mit der Geltung des Konkordats in Elsaß-Lothringen nach 1918<sup>171</sup> oder 1927 mit der Frage, ob eine staatliche »Kirchenhoheit« mit der deutschen Reichsverfassung vereinbar sei<sup>172</sup>.

166 STELZENBERGER, Schilling (wie Anm. 25), 126f.

167 OTTO SCHILLING, Die Frage der Volkssouveränität, in: ThQ 105, 1924, 175–192. Weitere Beiträge folgten später: Das moralische Recht des deutschen Volkes auf Kolonien (1934), Über Kollektivschuld (1947), Die geistige Grundlage einer europäischen Völkergemeinschaft (1947), Die Abschaffung der Todesstrafe (1950). Vgl. J[ohannes] STELZENBERGER, Veröffentlichungen von Professor Dr. theol. et sc. pol. Otto Schilling, Zum 80. Geburtstag zusammengestellt, in: ThQ 134, 1954, 258–262.

168 Vgl. JOHANN BAPTIST SÄGMÜLLER, Die Trennung von Kirche und Staat. Eine kanonistisch-dogmatische Studie. Mit 13 Beilagen, enth. offizielle Aktenstücke über die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich, Mainz 1907. – DERS., Der rechtliche Begriff der Trennung von Kirche und Staat. Akademische Festrede, Rottenburg 1916, <sup>2</sup>1919. – DERS., Der rechtliche Begriff der Trennung von Kirche und Staat, in: ThQ 98, 1916, 1–36. – DERS., Der Rechtsanspruch der katholischen Kirche in Deutschland auf finanzielle Leistungen des Staates, in: ThQ 95, 1913, 204–234. – DERS., Der Rechtsanspruch der katholischen Kirche in Deutschland auf finanzielle Leistungen seitens des Staates, Freiburg i.Br. 1913, <sup>2</sup>1919.

169 JOHANN BAPTIST SÄGMÜLLER, Der apostolische Stuhl und der Wiederaufbau des Völkerrechts und Völkerfriedens, Freiburg i.Br. 1919. – DERS., Papst, Völkerrecht und Völkerfrieden, in: ThQ 104, 1923, 137–156. – DERS., Papst, Völkerrecht und Völkerfrieden. Ein Rückblick und ein Ausblick. Folge zu des Verfassers Schrift: Der Apostolische Stuhl und der Wiederaufbau des Völkerrechts und Völkerfriedens, Rottenburg 1924.

170 JOHANN BAPTIST SÄGMÜLLER, Die Identität von Konkordat und Konvention zwischen dem apostolischen Stuhl und dem Staat, in: ThQ 108, 1927, 343–355. – DERS., Nochmals die Identität von Konkordat und Konvention zwischen dem Apostolischen Stuhl und dem Staat, in: ThQ 111, 1930, 411–415.

171 JOSEF LÖHR, Die Rechtsfrage betreffend die Geltung des Konkordates in Elsaß-Lothringen nach dem Jahre 1918 und die Reintegrationstheorie, in: ThQ 111, 1930, 1–49.

172 JOSEF LÖHR, Ist eine staatliche »Kirchenhoheit« und eine besondere Staatsaufsicht über die Kirche mit der deutschen Reichsverfassung vereinbar? (Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft 47), Paderborn 1927. Außerdem als aktuelle Schriften: JOSEF LÖHR, Der Krieg und das Schicksal der Kirchen Frankreichs. Eine deutsche Antwort auf französische Anklagen (Zeit- und Streitfragen der Gegenwart 5), Köln 1915. – DERS., Die rechtliche Stellung der Kirchendiener in Preußen. Eine staatskirchen-rechtliche Untersuchung im Anschlusse an ein Urteil des Reichsarbeitsgerichts (Reichsverband der katholischen Kirchenangestellten e.V.), Essen 1934.

Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang schließlich Ludwig Baur, der als Zentrumsabgeordneter des Württembergischen Landtags (1919–1925) maßgeblich an der Erarbeitung des württembergischen Kirchengesetzes von 1924 mitwirkte. Baur nahm auch publizistisch zur Problematik Staat – Kirche Stellung. 1923 untersuchte er die Stellung der päpstlichen Enzykliken zur Politik<sup>173</sup>, 1928 legte er eine Studie zur württembergischen Schulpolitik im 19. Jahrhundert vor<sup>174</sup>. Aktuell zur Stellungnahme herausgefordert sah er sich 1923 durch einen anonymen – möglicherweise Sägmüller zuzuschreibenden – Angriff in den *Historisch-Politischen Blättern*. Vorgeworfen wurde ihm, durch Annahme des Kirchengesetzes durch die Hintertüre ein neues, wenngleich verkapptes Staatskirchenrecht einführen zu helfen<sup>175</sup>. Konstatiert wurde außerdem ein mehrfacher Widerspruch des neuen Kirchengesetzes zur Reichsverfassung. Baur leugne ausdrücklich eine absolute Autonomie der Kirche und akzeptiere ein *gewisses Aufsichtsrecht des Staates gegenüber der Kirche*, das er aus dem Status einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft deduziere; damit stehe Baur auf dem Boden des protestantischen Kirchenrechts<sup>176</sup>. Baur antwortete – ebenfalls in den *Historisch-Politischen Blättern* – mit einer scharfen Erwiderung: *Es wird mir von dem Anonymus vorgeworfen und freundlicher Weise insinuiert, daß ich wackelige Grundsätze habe und auch diese nur zum Schmuck, daß ich in naiver Dummheit den abgefeimten Staatskirchenrechtlern [...] in die Falle gegangen sei; und die wiederholte und aufdringliche Betonung meiner Eigenschaft als »katholischer Theologe« soll diese lasterhafte Dummheit noch etwas dicker unterstreichen und dem geneigten Leser den Gedanken nahe legen, daß ich in meiner Stellungnahme gegenüber dem Gesetzentwurf den ganzen Katholizismus verraten und verkauft habe. Es wird mir Grundsatzlosigkeit und Staatskirchentum vorgeworfen. [...] Grundsätze! Sehr schön! Aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß viele von denen, die die Grundsätze immer im Munde führen, sich im allgemeinen wenig Rechenschaft darüber geben, ob es sich wirklich im einzelnen Fall um »Grundsätze« oder um abgeleitete Sätze handle. Nicht wenige rufen »Grundsätze« und meinen ihre privaten Wünsche und Phantasien. Und ohne die notwendigen Unterscheidungen sich zu überlegen, trampeln sie mit den Kommissstiefeln ihrer vermeintlichen Grundsätze alles Porzellan entzwei. Noch ein anderes! Es ist nicht schwer, Grundsätze aufzustellen, aber es ist für eine Minderheit in der Politik sehr schwer, oft unmöglich, sie durchzusetzen. Dann muß man sehen, daß man mit dem kleineren Übel zurechtkommt. Das Leben ist nun einmal nicht bloß logischer Syllogismus<sup>177</sup>.* Baur ging auf alle Vorwürfe ein, unterstrich noch einmal den Unterschied zwischen »Vereinshoheitsrecht« und »Kirchenhoheitsrecht«, bescheinigte dem anonymen Angreifer mehrfach fehlende Sachkenntnis und schloss mit den Worten: *Ich muß es auf das tiefste bedauern, daß ein solch unglaublich oberflächliches*

173 Ludwig BAUR, Päpstliche Enzykliken und ihre Stellung zur Politik (Schriften zur deutschen Politik 5), Freiburg i.Br. 1923.

174 Ludwig BAUR, Die württembergische Schulpolitik im neunzehnten Jahrhundert (Schule und Bildung 1), Ehingen 1928.

175 *Tatsächlich will eben der Begriff der katholischen Landeskirche, den es gar nicht gibt, und die prinzipielle Unterordnung der Kirche unter den Staat zweifelsfrei festgestellt werden, und die Annahme des Zentrumsabgeordneten und katholischen Theologen Dr. Baur, als sei es dem Staat hier nur um die Wahrung der kirchlichen Steuergemeinschaft zu tun, ist auffallend naiv und beschönigend.* [ANONYM], Das neue Gesetz »über die Kirchen« in Württemberg, in: HPBl 171, 1923, 91–98; 143–153, hier 97f.

176 Ebd., 149.

177 L[udwig] BAUR, Zum württembergischen Gesetz über die Kirchen. Eine Erwiderung, in: HPBl 171, 1923, 343–354, hier 344f.

tendenziös eingestelltes Referat erstattet werden konnte. Mit solchen jede ehrliche Arbeit für die Kirche verdächtigenden und herabwürdigenden Artikeln wird doch schließlich nur das erreicht, daß einem jede Arbeit vereekelt wird<sup>178</sup>. Möglicherweise war diese Auseinandersetzung, die mit einer Replik des anonymen Kritikers endete<sup>179</sup>, mit ein Grund für Baur, 1925 einen Ruf nach Breslau anzunehmen und der Tübinger Fakultät den Rücken zu kehren. Auch dort bemühte sich Baur um aktuelle Fragen, wagte sich sogar mit einer umfangreichen Monographie, die bis 1932 drei Mal aufgelegt wurde, in das Gebiet der Psychologie vor<sup>180</sup>.

Auch Paul Simon, der schon durch seine Freundschaft zu Hermann Platz, Heinrich Brüning und Ildephons Herwegen sein Ohr am Puls der Zeit hatte, scheute vor der Behandlung aktueller Fragen nicht zurück. In seine Tübinger Zeit fallen insbesondere zahlreiche Beiträge zum Thema Ökumene und Wiedervereinigung<sup>181</sup>, aber auch zu Schule und Bildung<sup>182</sup>, Universität<sup>183</sup>, Staat und Kirche<sup>184</sup>, Jugendbewegung<sup>185</sup> sowie die Auseinandersetzung im beginnenden Weltanschauungskampf<sup>186</sup>. Auf Adam wurde bereits hingewiesen.

Im Blick auf die Tübinger Fakultät im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ist die Frage, ob schwäbische Identität und weltnahe Katholizität Hand in Hand gingen, insgesamt allerdings eher negativ zu beantworten. Bei der Unterschiedlichkeit der dargebotenen Theologie in Inhalt, Methodik und Relevanz ist von einer Identitätsstiftung wohl

178 Ebd., 354.

179 [Anonymus], Schlußwort zu dem Artikel über den württembergischen Kirchenentwurf, in: HPBl 171, 1923, 404–413.

180 Ludwig BAUR, Psychologie, Breslau 1926, <sup>3</sup>1932.

181 Paul SIMON, Die Wiedervereinigung der Christen und die geistige Lage, in: Jahrbuch des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung 6, 1923, 113–124. – DERS., Kirchliche Einigungsbestrebungen in England und Deutschland, in: Theologie und Glaube 16, 1924, 291–314. – DERS., Wiedervereinigung im Glauben, Paderborn 1925. – DERS., Zum Frieden unter den Konfessionen, in: Theologie und Glaube 17, 1925, 153–171. – DERS., Kirche und Konfession, in: Hochland 23, 1925/1926, 641–659. – DERS., Die Wiedervereinigung der Kirchen und die Einheit des Abendlandes, in: Theologie und Glaube 21, 1929, 1–20. – DERS., Die Oxford-Bewegung, in: Theologie und Glaube 25, 1933, 529–546. – DERS., Das Anliegen der Reformation heute, in: Hochland 31, 1933/1934, I, 268–272. – DERS., Ein Ringen um kirchliche Einheit und Freiheit. Von Pusey bis Halifax, in: Hochland 31, 1933/34, II, 207–221.

182 Paul SIMON, Bildungskrisis, in: Das katholische Bildungsideal und die Bildungskrisis, München 1926, 7–28. – DERS., Das Recht auf die Schule, Ehingen 1928.

183 Paul SIMON, Die Universität in der neuen Zeit, in: Hochland 30, 1932/33, 481–494. – DERS., Probleme der Universität, in: Uxkull-Gyllenbad, Woldemar, Graf, Das Bildungs- und Wissenschaftsideal im Altertum, Stuttgart 1933. – DERS., Universitätsreform, in: Deutsche Zeitschrift, München 47, 1934, 329–337.

184 Paul SIMON, Staat und Kirche, in: Akademische Bonifatius-Korrespondenz 46, 1931, 31–45. – DERS., Staat und Kirche, in: Deutsches Volkstum 13, 1931, 576–615.

185 Paul SIMON, Katholische Jugendbewegung, in: Das Industrieblatt 37, 1932, II, 125–130.

186 Paul SIMON, Die geistigen Wurzeln unserer Weltanschauungskrise, Stuttgart 1933. – DERS., Mythos oder Religion, Paderborn 1934, <sup>4</sup>1935. – DERS., Weltanschauung, Paderborn 1935. – DERS., Der Mythos des 20. Jahrhunderts, in: Theologie und Glaube 26, 1934, 283–301. – DERS., Die Weltanschauung im Verhältnis zur Religion, in: Akademische Bonifatius-Korrespondenz 49, 1934, 153–162. – DERS., Offenbarung und Mythos, in: Kirche in der Zeitwende, hg. v. Erich KLEINEIDAM u. Otto KUSS, Paderborn 1935, 27–45. – DERS., Religion und Weltanschauung, in: Der katholische Gedanke 9, 1935, 37–52. – Zum Gesamtthema vgl. Dominik BURKARD, Häresie und Mythos des 20. Jahrhunderts. Rosenbergs nationalsozialistische Weltanschauung vor dem Tribunal der Römischen Inquisition (Römische Inquisition und Indexkongregation 5), Paderborn u.a. 2005.

kaum zu sprechen, insbesondere nicht von einer »schwäbischen«. Einige Persönlichkeiten wirkten sicherlich prägend, jedoch entbehrt die von Geiselmannt beziehungsweise Arnold später quasi jedem Gelehrten angedichtete Zugehörigkeit zur »Tübinger Schule« einem fundamentum in re. Auch besondere »Weltnähe« wird man der Tübinger Fakultät von damals, trotz der oben genannten Zeitbezüge im wissenschaftlichen Arbeiten, kaum bescheinigen können, allenfalls einzelnen Vertretern, die aber bezeichnenderweise meist gerade *kein* Rottenburger Eigengewächs waren. Dort, wo »weltnahe Katholizität« besonders deutlich zum Ausdruck kam, konnte sie, wie beim »Urbayern« Karl Adam etwa, nach 1933 in durchaus problematisches Fahrwasser geraten.

### langfristigen Forschungsprogramms

Die »Revolutions« Entwicklung der historischen Erforschung von Milieus »erschloss vor dem Hintergrund gegenwartsbezogener Diskussionen alles andere als zufällig. Die Rolle der Religion in der modernen Gesellschaft ist mehr denn je umstritten<sup>1</sup>. Im Wandel der Lebensbedingungen beim Übergang von der traditionellen zur modernen und »postmodernen« Gesellschaft nahmen die sozial, kulturell und konfessionell bestimmten »sozial-milieus« für die Struktur und Segmentierung der deutschen, aber etwa auch der deutschsprachigen oder der deutschsprachigen Gesellschaft eine zentrale Stellung ein. Die Forschung verlor damit die ererbenden Milieus zunehmend an Einfluss auf das Verhalten der Deutschen: Bildung und berufliche Karriere, Freizeitverhalten und -gestaltung, politische Orientierung und Freizeitverhalten, alles das, was sich, streng genommen, in der Lebenswirklichkeit des 20. Jahrhunderts findet, wurde weniger durch Milieubedingungen erklärt und prognostiziert.<sup>2</sup>

»Seitdem von dem Kulturkampf ist die katholische Milieu... keine Größe mehr, die eine Beschreibung weder Untersuchungen zur Parteienstruktur... noch bei der Erörterung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse, in denen Katholiken und Nicht-Katholiken verhalten können«. Die Verflechtung sozialer und politischer Möglichkeiten und Anforderungen mit konfessionellen Identitäten, für die der Milieu-Begriff wenigstens im deutschen Südrwesten prägnant nicht unzutreffend. Mit Blick auf »spezifische Fragestellungen wird anerkannt, in Baden und Württemberg habe es ein katholisches Milieu nicht gegeben. Stattdessen statt Wandel katholischer Lebenswelten und »Verflechtungen mit einer sehr komplexen Kulturgeschichte«<sup>3</sup> fehlen ganz.

<sup>1</sup> Karl-Joachim Löw, Christentum und Urbanisierung. Katholiken und Protestanten in Stuttgart und Bochum 1920-1933 (VX 211 B 7), Freiburg i. Br. 1997, 14.

<sup>2</sup> Vgl. Andrea Henning, Doctrinierung und Fachwissenschaft. Der deutsche Katholizismus im europäischen Vergleich, in: Revue de la Sociologie Interne (Paris) 1992, 11-12. - Karl-Joachim Löw, Religion und Gesellschaftswissenschaft 11, 1992, 35-37. - Karl-Joachim Löw, Christentum zwischen Tradition und Postmodernität (Kulturwissenschaft 14), Freiburg 1992. - Michael Kasper, Katholizismus und die Wege in eine Welt: zur Lebenswirklichkeit in Stuttgart, München 1991. - Franz-Kaspar Schindler, Religion und Modernität - Soziohistorische Perspektiven an. Stuttgart 1998. - Die Ursprünge in der Moderne, hg. v. Peter L. Schwenk u.a. (New Campus 101), Frankfurt 1997.

<sup>3</sup> Karl-Joachim Löw, Langfristigkeit Katholizismusforschung, in: GSt. 81, 1997, 129-176, 147.

<sup>4</sup> Vgl. Otto Gerhard Oxtoby, Geschichte als religiöser Kulturwissenschaft, in: Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts, hg. v. Wolfgang Iser, 1991, 11-12. - Hans-Joachim Wimmer, Die Katholiken in Stuttgart 1818-1848, 14-15.

